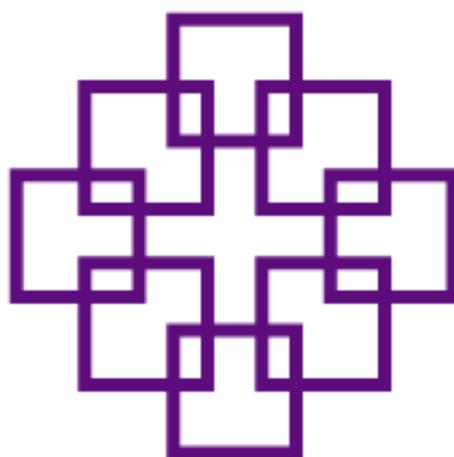


# **Zur Stärkung einer familienorientierten Kirche**

**Impulspapier zur Arbeit mit und für Familien in der EKHN**



# **Impulspapier für die Arbeit mit und für Familien in der EKHN**

## **Gliederung**

### **I. Einleitung**

### **II. Zum Kontext von Familien in Gesellschaft und Kirche**

1. Besondere Herausforderungen für Familien vor dem Hintergrund des sozialen Wandels
  1. 1. Leben in Familien heute
  1. 2. Wertvorstellungen und Orientierungssuche
    1. 2. 1. Veränderungen familienbezogener Wertvorstellungen und Leitbilder
    1. 2. 2. Veränderungen der sozialen Rollen in Familien
  1. 3. Zum Verhältnis der Generationen und der sozialen Vernetzung von Familien
  1. 4. Neue Zeitstrukturen und -bedürfnisse von Familien
  1. 5. Die gesellschaftliche und ökonomische Bedeutung und Situation von Familie
2. Das Verständnis von "Familie" in der kirchlichen Wahrnehmung
  2. 1. "Familie" in bisherigen Veröffentlichungen der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)
  2. 2. Biblische und theologische Zugänge zum Thema
  2. 3. Anknüpfungsmöglichkeiten und Perspektiven für eine Diskussion innerhalb der EKHN
3. Kirche als Arbeitgeberin
  3. 1. Verstärkung einer Kultur der Familienfreundlichkeit
  3. 2. Personalpolitische Instrumente nutzen und weiterentwickeln
    3. 2.1. Zur Zertifizierung von „Familienorientierung“
    3. 2.2. Das Familienbudget

### **III. Handlungsempfehlungen**

1. Vergewisserung und Kommunikation der biblischen Grundlagen
2. Stärkung der familienorientierten kirchlichen Praxis
3. Schaffung von unterstützenden Arbeitsstrukturen

### **IV. Bestandsaufnahme der kirchlichen Arbeit mit und für Familien in den Handlungsfeldern der EKHN und im DWHN**

1. Einleitung
2. Arbeit mit und für Familien in der EKHN
  2. 1. Arbeit mit und für Familien im Handlungsfeld Verkündigung
  2. 2. Arbeit mit und für Familien im Handlungsfeld Bildung
  2. 3. Arbeit mit und für Familien im Handlungsfeld Seelsorge und Beratung
  2. 4. Arbeit mit und für Familien im Handlungsfeld Gesellschaftliche Verantwortung
3. Diakonische Arbeit mit und für Familien im DWHN
4. Schnittmengen in der Arbeit
  - 4.1. Exemplarische Darstellung am Arbeitsfeld „Junge Familien“
  - 4.2. Exemplarische Darstellung am Arbeitsfeld „Vereinbarkeit Familie und Erwerbstätigkeit“

### **V. Vorschläge für die strukturelle Verankerung der Arbeit mit und für Familien in der EKHN**

1. Einleitung
2. Fachausschuss Familie in der EKHN
3. Landesarbeitsgemeinschaft Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (EAF) in der EKHN

Literaturhinweise

# Zur Stärkung einer familienorientierten Kirche

## Impulspapier für die Arbeit mit und für Familien in der EKHN

### I. Einleitung

Das Thema „Familie“ hat in den letzten Jahren nicht nur mehr sondern eine neue Qualität von Aufmerksamkeit in Politik, Wirtschaft und Medien erhalten. Es hat sich vom rein sozialpolitischen Thema zu einem Standort- und Wettbewerbsfaktor für Kommunen und Unternehmen entwickelt. Darüber hinaus gilt Familienpolitik als entscheidend für die demografische Entwicklung und damit als wesentliches Element der Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft.

Auch in der Evangelischen Kirche ist Familie zunehmend in den Blick gekommen. Die 9. Synode der EKHN hat sich im Frühjahr 2002 intensiv mit dem Thema „Familie beschäftigt“, es wurde aufgenommen in mehreren Veröffentlichungen der EKD und in Reden kirchenleitender Persönlichkeiten (s. II.2.1) und schließlich haben inzwischen mehrere Landeskirchen und das Kirchenamt der EKD durch Teilnahme an dem Audit „beruf und familie“ der Gemeinnützigen Hertiestiftung nach innen und außen wahrnehmbare Signale für mehr Familienfreundlichkeit gesetzt (s. II. 3.2)

Die inzwischen breite öffentliche Diskussion bezieht sich nicht allein auf die Sicherung der Fundamente von Renten- und Pflegeversicherung. Allerdings hat erst die nicht mehr zu leugnende volkswirtschaftliche und betriebswirtschaftliche Bedeutung der in Familien erbrachten Leistungen zu der heutigen Anerkennung und der breiten politischen und medialen Aufmerksamkeit geführt. Diese erhöhte Aufmerksamkeit und Anerkennung, die im Interesse der Menschen, die in Familien leben grundsätzlich positiv zu sehen ist, ist aber gleichzeitig mit der Gefahr eines auf die ökonomische Relevanz verengten Blicks verbunden.

In diesen Zusammenhang fließen wie kaum in ein anderes Thema die unterschiedlichsten persönlichen Erfahrungen, Hoffnungen und Emotionen aber auch kulturellen und religiösen Prägungen von Menschen so direkt in die auf verschiedenen Ebenen geführte Debatte um die sozialen, ökonomischen und politischen Aspekte des Zusammenlebens in der Gesellschaft ein. Angesichts der gegebenen Herausforderungen sehen sich Menschen in ihren verschiedenen Lebenskontexten steigenden Erwartungen und teilweise widersprüchlichen Anforderungen ausgesetzt. Die Kirche ist davon nicht ausgenommen. Auch an sie richten sich Erwartungen und Hoffnungen auf der Suche nach verlässlichen Werten sowie Orientierung und Begleitung ohne Bevormundung.

In der Praxis wird Familie heute in vielfältigen Formen gelebt als Gemeinschaft von Menschen aus mehreren Generationen, die ihr Zusammenleben gemeinsam, verbindlich und kontinuierlich gestalten müssen, um tatsächlich Familie sein zu können<sup>1</sup> (vgl. II.1).

In Kirche und Diakonie ist die Arbeit mit und für Familien seit langem ein wichtiger Teil ihres gleichzeitig originär kirchlichen und gesellschaftlichen Engagements. Für eine Kirche, die ihre Zukunft „nah bei den Menschen“ sieht, ist die Wahrnehmung<sup>2</sup> der einschneidenden Veränderungen der gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen, in denen Menschen in Zukunft „Familie“ leben und gestalten werden eine entscheidende Voraussetzung für die zukunftsfähige Gestaltung kirchlicher Angebote und die Zugänge zu Kirche, die damit für Familien geschaffen werden. Das Thema Familie spielt eine wichtige Rolle auf fast allen kirchlichen Handlungsfeldern. Ein strukturiertes Arbeitsfeld „Fa-

---

<sup>1</sup> Vgl. Zukunft: Familie, 7. Familienbericht der Bundesregierung, Hrsg. BMFSFJ 2006, S. 221ff

<sup>2</sup> Abschlussbericht und Empfehlungen der Kirchenleitung zum Perspektivenprozess 2025, Synode der EKHN. Drs. Nr. 27/07, S. 13f

milie“ hat es allerdings in der EKHN bisher nicht gegeben. Diese Arbeit mit und für Familien findet in den verschiedenen kirchlichen Handlungsfeldern, noch weitgehend institutionell unverbunden statt. Möglicherweise als Folge davon findet die vielfältige Arbeit in diesem Bereich auch im Reformprozess Perspektive 2025 nicht den gleichen Niederschlag wie etwa die Kinder- und Jugendarbeit, die Arbeit mit Frauen, mit Älteren oder anderen Zielgruppen.<sup>3</sup>

Das Arbeitsfeld „Arbeit mit und für Familien“ weist in Kirche und Diakonie eine große Vielfalt und Komplexität auf. In noch größerem Umfang gilt dies für einen umfassenden gesellschaftspolitischen Rahmen, in den auch kirchliches Handeln eingebunden und auf den es in weiten Teilen bezogen ist.

Weil das Thema "Familie" in der Öffentlichkeit so viel Aufmerksamkeit erhält, benötigen Menschen, die in den unterschiedlichen kirchlichen Arbeitsfeldern mit und für Familien arbeiten, Orientierungs- und Argumentationshilfen für die anstehenden Diskussionen und Entscheidungsprozesse, aber auch für Beratungen und Seelsorgegespräche oder die Entwicklung von Gottesdienstformen, Gemeindekonzeptionen und familienorientierten kirchlichen Angeboten, die Familien einen neuen Zugang zu Kirche eröffnen können.

In der konkreten Arbeit stoßen viele, die sich für mehr Familienorientierung engagieren, bereits bei der Beschreibung dessen, was unter Familie zu verstehen ist, bzw. bei dem Familienbild, das politischem, wirtschaftlichem und kirchlich-sozialem Handeln zugrunde liegt, auf z. T. gravierende Widersprüche. Vielfach wird Familie verstanden als eine Lebensgemeinschaft, in der Menschen aus mindestens zwei verschiedenen Generationen verbindlich und dauerhaft für einander sorgen und mit unterschiedlicher Aufgabenverteilung Verantwortung übernehmen. Je nach dem Stellenwert des jeweiligen Wertgefüges, der kirchlichen Äußerungen und der Rechtslage empfinden Eltern das Institut der Ehe als Grundlage für Familie als unterstützend oder hinderlich. Im Widerspruch dazu lösen sich die geltenden Gesetze z.B. im Steuer-, Sozialversicherungs- und Erbrecht nur langsam vom bevorzugten Modell der sog. Hausfrauenehe, das ausgeht von einem männlichen (Allein-) Ernährer und einer (allenfalls) dazuverdienenden Ehefrau, die sich aber schwerpunktmäßig um die Erziehung und Versorgung von Kindern und Haushalt kümmert. Allerdings werden diese Gesetze schrittweise an die realen Lebensverhältnisse angepasst, wie z.B. bei der vor kurzem verabschiedeten Neuregelung des Unterhaltsrechts oder der Einführung der „Bedarfsgemeinschaft“ im SGB II.

Im Folgenden (Teil II) werden zunächst die aktuellen Herausforderungen kurz skizziert, denen sich Familien angesichts von veränderten Wertvorstellungen und sich ständig wandelnder Rahmenbedingungen gegenüber sehen. Dem schließt sich eine kurze Darstellung des Familienverständnisses, das in kirchlichen Veröffentlichungen zum Ausdruck kommt sowie des biblischen Familienbildes an. Daraus ergeben sich Handlungsempfehlungen (Teil III), die sich sowohl auf kirchliches Handeln auf verschiedenen Ebenen, als auch auf die Rolle von Kirche als Arbeitgeberin beziehen.

Teil IV bietet einen kurzen Einblick in die Arbeit mit und für Familien in den Handlungsfeldern der EKHN und im DWHN, aus dem Vorschläge für eine institutionalisierte Vernetzung des Arbeitsfeldes Familie in der EKHN und im Rahmen der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familien (EAF) entwickelt werden.

---

<sup>3</sup> Vgl. Drs. 27/07 a.a.O., S. 34.

## II. Zum Kontext von Familien in Gesellschaft und Kirche

### 1. Besondere Herausforderungen für Familien vor dem Hintergrund des sozialen Wandels

#### 1.1. Leben in Familie heute

Zum menschlichen Leben gehört die Fähigkeit und vielfach der Wunsch nach Generativität. Neben der biologischen Verbindung stehen sozial gewachsene familiäre Beziehungen. Familie ermöglicht die Weitergabe von Leben im weitesten Sinn an die nächste Generation. Sie ist beteiligt an der Gestaltung des Umgangs mit Veränderungen zwischen den Generationen und der Weitergabe der Tradition von einer Generation zur anderen – das bezieht sich auch auf die Weitergabe von religiösen Erfahrungen und Traditionen. Im Übergang zur Familie stehen Paare,

- die sich damit beschäftigen, ob sie Kinder bekommen wollen oder nicht;
- die keine Kinder ohne die Hilfe der Reproduktionsmedizin bekommen können und sich entscheiden müssen, was für sie der richtige Weg ist;
- die Kinder adoptieren wollen;
- Paare und Frauen, die vor der Entscheidung für oder gegen einen Schwangerschaftsabbruch stehen
- homosexuelle Paare, die Kinder haben wollen

Familie ist kein statisches Gebilde. Im Laufe der Geschichte haben sich eine Vielzahl von unterschiedlichen und wechselnden Familienformen herausgebildet, sowohl was die Verwandtschaft der Familienmitglieder untereinander als auch die Anzahl der zur Familie gehörigen Glieder angeht. Neue Familienmodelle haben sich immer wieder aus veränderten persönlichen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen und Normen entwickelt.

Kennzeichnend für die aktuelle Situation in unserer Gesellschaft ist eine zunehmende Pluralisierung der Familienformen. Auch die individuellen Leitbilder vom Leben als Familie verändern sich im Laufe eines Lebens und sind abhängig von gesellschaftlichen Normen und anerkannten Familienformen, vom Bildungsgrad und Milieu, von biographischen Erfahrungen und von persönlichen oder medialen Vorbildern der unterschiedlichsten Art.

#### ■ Familien mit ledigen minderjährigen Kindern nach Familientyp 2005 Absolut und in %

Familientyp	Insgesamt		Davon mit ... ledigen minderjährigen Kind(ern)		
	in 1.000	in %	1	2	3 und mehr
			in % von Spalte 1 insgesamt		
	1	2	3	4	5
Ehepaare	6.654	74,8	47,3	40,2	12,5
Lebensgemeinschaften	682	7,7	68,6	25,2	6,2
allein Erziehende	1.558	17,5	68,4	25,2	6,4
Zusammen	8.894	100,0	52,6	36,4	11,0

Quelle: Statistisches Bundesamt (2006): Fachserie 1 Reihe 3 „Haushalte und Familien“, Wiesbaden

Sozialpolitik-aktuell.de

Bei einem weniger rechtlich oder biologisch sondern eher funktional ausgerichteten Verständnis von Familie stehen damit die folgenden Merkmale im Vordergrund:  
Familie ist eine Lebensform,

- in der mindestens zwei Generationen, die in einer Lebensgemeinschaft miteinander stehen, Verantwortung füreinander tragen und in der eine Generation für die andere in besonderer Weise sorgt;
- deren Zusammenleben durch Regeln strukturiert wird – seien es übernommene oder selbst gewählte – und das durch (mehr oder weniger) verlässliche Abläufe gekennzeichnet ist;
- deren Zusammenhalt und Verbindlichkeit sich über eine längere Zeit, wenn auch nicht in jedem Fall bis zum Tod eines Mitglieds erstreckt;
- die je nach ihren Lebens- und Familienphasen in ein privates und soziales Netz eingliedert ist.

## **1. 2. Wertvorstellungen und Orientierungssuche**

Der soziale Wandel in einer Gesellschaft und damit auch von Familie ist grundsätzlich ein kontinuierlicher Prozess. Die gegenwärtig ablaufenden gesellschaftlichen Wandlungsprozesse werden bestimmt von Individualisierung, Säkularisierung, Wertepluralismus und Globalisierung. Kennzeichnend für diesen Veränderungsprozess sind ein zunehmendes Maß an Komplexität und Ausdifferenzierung sowie ein stark beschleunigtes Tempo. Die damit verbundenen Folgen haben erhebliche Auswirkungen auf die aktuelle Lebenssituation von Familien. Kirche ist herausgefordert, sich damit auseinanderzusetzen und dies im Sinne des Lebensraumbezugs noch stärker bei der inhaltlichen und strukturellen Gestaltung ihrer Angebote wahrzunehmen und einzubeziehen.

### **1. 2.1. Veränderungen familienbezogener Wertvorstellungen und Leitbilder**

#### **Zwischen Freiheit und Überforderung**

Wenn traditionelle Wertvorstellungen und Orientierungen ihre gesellschaftliche Selbstverständlichkeit verlieren, entsteht für die Lebensgestaltung jedes Menschen gleichzeitig eine Vielfalt von Optionen und die Notwendigkeit zahlreicher Entscheidungen, deren Folgen oft nicht abzusehen sind.

Dies trifft in hohem Maße auch für die Erwartungen, Leitbilder und Wertvorstellungen in Verbindung mit Ehe und Familie zu, seit die Entscheidung, ob und unter welchen Umständen Mann oder Frau eine Familie gründen wollen, zu einer Option unter anderen geworden ist.

Der Verlust von vertrauten, normativen Strukturen und sozialen Gewissheiten erfordert ein zunehmendes Maß an Flexibilität, die Fähigkeit zur Reflektion von Entwicklungen und Entscheidungen sowie zum Aufbau neuer sozialer Netzwerke.

#### **Steigende Ansprüche und widersprüchliche Erwartungen**

Die Erwartungen an Partnerschaft/Ehe und Familie sind nach wie vor hoch und gekennzeichnet von einer Ambivalenz zwischen dem Wunsch nach Freiheit (individueller Unabhängigkeit und Streben nach Selbstverwirklichung) und dem Bedürfnis nach Bindung (Treue, Zuverlässigkeit, Wärme, Nähe, Geborgenheit und Intimität).

Die oft widersprüchlichen und überhöhten Erwartungen an den/die Partner/in, an das Zusammenleben mit Kindern, an die eigenen Fähigkeiten, sowohl beruflicher und familiärer Verantwortung gerecht zu werden, können zum Scheitern einer Partnerschaft und deren Beendigung führen. Nicht selten wird das Streben nach Verwirklichung enttäuschter Hoffnungen in einer neuen Partnerschaft fortgesetzt, was insbesondere auch von den davon

betroffenen Kindern hohe Anpassungsleistungen verlangt. Auf der anderen Seite gelingt es aber auch vielen Paaren, ihre gegenseitigen Erwartungen so zu kommunizieren und anzupassen, dass sie gemeinsam Krisen bewältigen und ihre Partnerschaft auf konstruktive Weise weiterführen oder sie fair beenden können.

Die Erziehung und Bildung der Kinder stellt an Eltern steigende Anforderungen, weil diese in jüngster Vergangenheit nicht nur individuell, sondern auch gesellschaftlich eine neue Bewertung erfahren haben (Bildung als Schlüsselqualifikation). Dies führt zu einer zunehmenden Erziehungsunsicherheit. Erziehungsziele müssen geklärt und zwischen den Eltern ausgehandelt sowie Erziehungspraktiken neu gelernt werden. Angebote zur Stärkung der Erziehungskompetenz aber auch des Selbstvertrauens von Eltern und des Selbstbewusstseins von Familien gewinnen hier eine zunehmend wichtige Unterstützungs- und Entlastungsfunktion.

Gesellschaftliche Anforderungen an elterliche Zuwendung, sowie an eine gezielte Förderung der Kinder in ihren kognitiven und emotionalen Kompetenzen und in ihrem Sozialverhalten nehmen zu und sollen einer stärkeren „Erfolgskontrolle“ unterzogen werden. Eltern und außerfamiliäre Erziehungseinrichtungen (wie Kindertagesstätten und Schulen) geraten dadurch unter erhöhten Druck<sup>4</sup>.

Besondere Herausforderungen ergeben sich in unserer Gesellschaft durch den gewachsenen Anteil von Migrantenfamilien. Auch in den evangelischen Kindertagesstätten macht sich bemerkbar, dass inzwischen jedes 5. in Deutschland geborene Kind einen sog. Migrationshintergrund hat. Auch die Zahl der binationalen Familien steigt. Über 12% der in Deutschland geborenen Kinder haben einen ausländischen Elternteil. In diesen Familien kann der bereits erwähnte Wertepluralismus eine besondere Schwierigkeit darstellen. Deshalb bleibt es eine wichtige Aufgabe insbesondere für Eltern in binationalen Ehen, aber auch für Mitarbeitende in Kindertagesstätten, Kinder- und Jugendeinrichtungen, Familienbildungsstätten oder Beratungsstellen, sich im Interesse der Kinder damit auseinander zu setzen, wie möglicherweise unterschiedliche Werte und Traditionen vermittelt werden können und was dies für Kinder und Eltern bedeutet.

Qualifizierte Reflexion und Auseinandersetzung über kulturelle und religiöse Werte und Inhalte<sup>5</sup>, sowie die Unterstützung und Begleitung von innerfamiliären Auseinandersetzungen über die religiösen und kulturellen Leitvorstellungen für die Gestaltung von Ehe und Familie finden bisher noch zuwenig Eingang in kirchliche Qualifizierungs- und Weiterbildungsangebote.

---

<sup>4</sup> Angebote der Erziehungsberatung und Familienbildung sowie die Entwicklung und Umsetzung von Qualitätskriterien z. B. in evangelischen Kindertagesstätten oder Beratungsstellen können hier eine wertvolle Hilfe sein und sind grundsätzlich positiv zu beurteilen. Gleichzeitig ist auf die Gefahr hinzuweisen, dass Erziehungs- und Bildungserfolge der Eltern oder in außerfamiliären Einrichtungen zu stark unter dem Aspekt von ökonomischen Leistungskategorien und in Hinblick auf berufliche/ betriebswirtschaftliche Verwertbarkeit bewertet werden und die psychosoziale Entwicklung der Kinder nicht genügend Beachtung findet. Der Druck auf Kindertagesstätten, Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit oder Beratungsstellen oder Familienbildungsstätten würde noch verstärkt, wenn sie zusätzlich, wie dies auch in anderen kirchlichen Einrichtungen der Fall ist, zunehmend unter betriebswirtschaftlichen Effizienzkriterien geführt werden müssten. Die Herausforderung eine gute Balance zu wahren zwischen einer sparsamen Verwendung von Ressourcen und gleichzeitiger Priorität von pädagogischen und entwicklungspsychologischen Kriterien der inhaltlichen Arbeit darf nicht unterschätzt werden.

<sup>5</sup> Dafür bietet z. B. die Dokumentation der Sarah&Hagar Gruppe vielfältige Anregungen und Praxisbeispiele. Vgl. Impulse für eine geschlechtergerechte Sozialpolitik auf der Basis jüdischer, christlicher und muslimischer Traditionen, epd Dokumentation Nr. 6, Frankfurt a. M. Januar 2006.

## 1. 2. 2. Veränderungen der sozialen Rollen in Familien

Die in den postindustriellen Gesellschaften der Nachkriegszeit deutlich gestiegene Erwerbsbeteiligung von Frauen und Müttern, bedeutet für viele Frauen einerseits befriedigendere Lebensperspektiven aber auch zusätzliche Belastungen und Diskrepanzen. Während sich die soziale Rolle und das Selbstverständnis von Frauen dadurch erheblich verändert hat, gilt dies weder für das Verhalten und Rollenverständnis der Männer und Väter noch für die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen wie z. B. für die Freistellung von Vätern oder die gleiche Bezahlung von Frauen und Männern in der Praxis in gleichem Maße.

Das Elterngeld, das ausdrücklich die Partizipation beider Elternteile an der Erziehungszeit fördert und finanziell unterstützt, hat hier für erwerbstätige Eltern (und insbesondere für höherqualifizierte, besser verdienende Paare) eine positive Perspektive eröffnet<sup>6</sup>. Für eine Umsetzung auf breiter Basis an den Arbeitsplätzen in Unternehmen und Verwaltungen, (über die gegenwärtig ca. 8% der Väter, die diese Möglichkeit nutzen hinaus), muss allerdings an vielen Stellen noch umgelernt und umgedacht werden, sowohl bezüglich der praktischen Realisierung als auch bezüglich der allgemeinen Akzeptanz von Vätern in Erziehungszeit.

Trotz der in Ansätzen gegebenen stärkeren Familienzentriertheit der Väter, die sich nicht mehr in erster Linie als (überwiegend abwesende) Ernährer ihrer Kinder verstehen, sondern als Erzieher und Partner in der Familie präsent sein wollen und sich bei der Erziehung der Kinder stärker beteiligen, erfolgt daraus aus persönlichen und gesellschaftlichen Gründen bis heute keineswegs selbstverständlich eine partnerschaftliche Aufgabenteilung. Dies gilt auch für die Betreuung und Pflege älterer Menschen in den Familien. Obwohl sich zunehmend auch Männer an den damit verbundenen Aufgaben beteiligen, wird der größte Teil der häuslichen Pflege nach wie vor von Frauen geleistet.

Die Notwendigkeit, sowohl beruflichen Anforderungen als auch „Care-Aufgaben“ gerecht zu werden bedeutet nicht selten Konflikte zwischen dem persönlichen Familienleitbild junger Frauen und Männer<sup>7</sup> und den realen Lebensmöglichkeiten und stellt damit nach wie vor eine große Belastung für Familien dar. Wie die damit verbundenen Aufgaben zwischen den Partnern verteilt werden, muss in jeder Beziehung individuell entschieden werden. Die EKHN kann sowohl durch ihre Bildungsangebote als auch durch ihre Beteiligung an politischen Willensbildungsprozessen im Diskurs mit Politik und Wirtschaft dazu beitragen, dass Paare dies nach ihren Bedürfnissen tun können und die Bedürfnisse von Eltern und Kindern stärker berücksichtigt werden. In der kirchlichen Bildungs- und Beratungsarbeit sollten noch stärker als bisher Unterstützung und Begleitung angeboten werden zur individuellen Ausgestaltung der sozialen Rollen und Stärkung der Kompetenzen zur Gestaltung von Partnerschaft und des Zusammenlebens in der Familie. Dringend notwendig sind zudem gezielte Angebote für Männer zur Auseinandersetzung mit einem sich verändernden Männer- und Väterbild.

---

<sup>6</sup> Gleichzeitig wurden durch die Bindung des Elterngeldes an die Höhe des vorherigen Erwerbseinkommens Eltern ohne oder nur mit geringem Erwerbseinkommen im Vergleich zum früheren Erziehungsgeld teilweise schlechter gestellt. Dazu trägt auch die zeitliche Befristung auf höchstens 14 Monate bei.

<sup>7</sup> Vgl. 20-jährige Männer und Frauen heute. Eine qualitative Untersuchung von SINUS Sociovision für BMFSFJ, Heidelberg 2007

### **1. 3. Zum Verhältnis der Generationen und der sozialen Vernetzung von Familien**

„Zum Erwachsenwerden braucht ein Kind ein ganzes Dorf“, so lautet ein afrikanisches Sprichwort. Es weist daraufhin, dass Familien über die Kernfamilie hinaus eine verlässliche soziale Infrastruktur in ihrem direkten Wohnumfeld brauchen. Die soziale Vernetzung stellt einen wichtigen Faktor für die Lebenszufriedenheit von Familien dar. Sie bietet gegenseitige Unterstützung bei der Alltagsbewältigung und in Krisenzeiten und vermittelt Zugehörigkeit und Sicherheit durch das Eingebundensein in eine Gemeinschaft, die über die Kernfamilie hinausreicht. In der Vorgängergeneration beruhte diese soziale Vernetzung vor allem auf verwandtschaftlicher oder nachbarschaftlicher Basis. Insbesondere durch die steigende berufsbedingte Mobilität der Familien hat sich dies stark verändert. Das Zusammenleben von Familienverbänden in einem regionalen Bezug wird zunehmend aufgelöst, und es entsteht die Form der „multilokalen Mehrgenerationenfamilie“. Trotz größerer Entfernungen haben aber Verbundenheit und Unterstützung zwischen den Generationen – Großeltern, Eltern, Enkelkinder – immer noch einen hohen Grad an Verlässlichkeit. Sie bieten einander neben finanziellen insbesondere auch emotionale Zuwendung und Fürsorge und übernehmen wechselseitig vielfach Verantwortung für Betreuung und Pflege. Die Multilokalität erschwert oder verhindert jedoch häufig eine dauerhafte Unterstützung in der konkreten Alltagsbewältigung.

So sind Familien heute zunehmend darauf angewiesen, Beziehungen im sozialen Umfeld selbst herzustellen und neue Unterstützungsnetzwerke zu knüpfen. Dies setzt ein aktives Bemühen um Sozialkontakte voraus. Deren Umfang und Qualität wird neben individuellen Wünschen und Fähigkeiten Kontakte zu knüpfen und zu pflegen, wesentlich bestimmt durch die zeitlichen und finanziellen Ressourcen, die dafür zur Verfügung stehen. Diese „Netzwerkarbeit“ stellt heute eine zusätzliche Aufgabe dar, die für Familien in besonders belasteten und prekären Lebenssituationen oft nicht zu leisten ist. Hier können kirchliche Einrichtungen Orte (z.B. in Familienzentren) und Strukturen zur Unterstützung von Familien bieten.

Auch angesichts des demographischen Wandels in unserer Gesellschaft werden soziale Netzwerke für Familien immer wichtiger, insbesondere im Hinblick auf die Pflege einer immer größer werdenden Anzahl älterer Menschen bei einer gleichzeitig zurückgehenden Zahl von Familien. Hier trägt die evangelische Kirche gemeinsam mit Kommunen und anderen öffentlichen und privaten Trägern Verantwortung für den Ausbau von bedarfsgerechten und unterstützenden Angeboten im Sozialraum. Dieses Thema wird hier nicht weiter ausgeführt, da die Konsultationsgruppe „Alter“ der EKHN sich intensiver damit auseinandersetzt. (Deutliche Schnittmengen ergeben sich hier z.B. bei der Entwicklung und Umsetzung von Konzepten für Mehrgenerationenhäuser, s.u.).

Vor dem Hintergrund der wachsenden Bedeutung sozialer Netzwerke für Familien erhalten Programme wie z.B. Soziale Stadt, Familien- oder Nachbarschaftszentren, Mehrgenerationenhäuser sowie Lokale Bündnisse für Familien eine wichtige Bedeutung. Die aktive Beteiligung von Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen an diesen Projekten macht die evangelische Kirche sowohl als verantwortliche Akteurin in gesellschaftlichen Netzwerken erkennbar sowie als Unterstützerin beim Aufbau dieser Netzwerke. Dieses Engagement bietet gleichzeitig die Möglichkeit, christlich und sozialetisch begründete Qualitätskriterien z.B. für Betreuungs-, Pflege- und Bildungsarbeit einzubringen und anwaltschaftlich für die Interessen von Familien und insbesondere von Benachteiligten einzutreten.

#### 1. 4. Neue Zeitstrukturen und Bedürfnisse von Familien

Der 7. Familienbericht der Bundesregierung nennt Zeit „eine grundlegende Ressource für das Gelingen des Projekts ‚Familie‘, da die Qualität des Zusammenlebens von Familien prinzipiell untrennbar verbunden sei mit den zeitlichen Ressourcen und Zeitbindungen ihrer Mitglieder.“<sup>8</sup>

Die „Eigenlogik der Familienzeit“ ergibt sich daraus, dass Familien als Ganzes und ihre einzelnen Mitglieder eingebunden sind in verschiedene interne und externe Zeitstrukturen.

- Familien brauchen gemeinsame Zeit, um überhaupt als Familie existieren und sich als solche erfahren zu können.
- Zeit ist ein zentrales Medium, um den Familienalltag mit allen dort zu bewältigenden Aufgaben (Hausarbeit, Kindererziehung- und Betreuung, Care, Freizeit, soziale Kontakte etc.) zu strukturieren und eine grundlegende Voraussetzung für die familiäre Leistungserbringung.
- Die gesellschaftlichen Zeitsysteme, die das Familienleben direkt oder indirekt beeinflussen und in die Familienmitglieder eingebunden sind, stehen z. T. im Widerspruch zueinander (z.B. Erwerbsarbeitszeiten, Betreuungszeiten, Zeiten externer Bildungs- und Freizeitangebote, Öffnungszeiten von Geschäften, Behörden etc.)
- In der Verlaufsperspektive ist von Bedeutung, dass sich Familien als gesamtes System und ihre Mitglieder individuell im Zeitverlauf verändern und dabei eingebunden sind in einen gesellschaftlichen Wandlungsprozess.<sup>9</sup>

Aufgrund dieser Faktoren ist gemeinsame Anwesenheit der Familienmitglieder nicht mehr selbstverständlich. Familie wird zur „alltäglichen Herstellungsleistung“. Sie muss bewusst organisiert und gestaltet werden. Die dafür notwendigen Rahmenbedingungen kann sie allerdings nicht alleine schaffen. Das Eintreten der Kirche für Zeiten, die nicht primär unter dem Paradigma ökonomischer Nützlichkeit und Erträge stehen, wie dies z.B. in der Kampagne zum Schutz des Sonntags geschieht, muss daher diesen Aspekt ebenfalls einschließen und stärken. Neben Angeboten, die sich an altersspezifische Zielgruppen richten sollte ein Fokus auf die Entwicklung von Angeboten gelegt werden, die eine Teilnahme der ganzen Familie ermöglichen und für sie attraktiv ist.

#### 1. 5. Die gesellschaftliche Bedeutung und die ökonomische Situation von Familien

Durch die Versorgung, Betreuung und Erziehung von Kindern sowie die Pflege und Versorgung von hilfs- und pflegebedürftigen älteren Angehörigen erbringen Familien bedeutende Leistungen für eine nachhaltige Entwicklung von Gesellschaft. Sie produzieren damit über den vielfach beschworenen und zweifellos vorhandenen „individuellen Nutzen“ hinaus auch in erheblichem Umfang einen zusätzlichen Nutzen für die Gesellschaft insgesamt. Trotz erhöhter Aufmerksamkeit für die Bedürfnisse von Eltern und Kindern in Politik und Wirtschaft, tragen Familien die damit verbundenen finanziellen und anderen Belastungen überwiegend selbst<sup>10</sup>.

Eine strukturelle Benachteiligung von Familien wurde durch mehrere Urteile des Bundesverfassungsgerichts bestätigt. Bis heute sind die damals an die Politik gerichteten Forderungen zur Beseitigung dieser strukturellen Ungerechtigkeit allenfalls in Ansätzen umgesetzt worden.

---

<sup>8</sup> Vgl. Zukunft: Familie, 7. Familienbericht der Bundesregierung, Hrsg. BMFSFJ 2006, S. 360ff

<sup>9</sup> Ebenda.

<sup>10</sup> Vgl. 5. und 7. Familienbericht, a.a.O.

Der erste Reichtums- und Armutsbericht der Bundesregierung hat im Jahr 2001 auf die wachsende Armuts- und Unterversorgungslage von Familien und Kindern und die damit einhergehenden Konsequenzen hingewiesen.

Besonders von Armut betroffen oder bedroht sind Haushalte von allein erziehenden Müttern, Migrantenfamilien und Familien mit mehr als drei Kindern, sowie Kinder und Jugendliche in nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Außerdem hat seit dem Inkrafttreten der Arbeitsmarktreformen (Hartz-Reform I-IV) die Anzahl der Kinder und Jugendlichen signifikant zugenommen, für die in von Langzeitarbeitslosigkeit betroffenen Familien (im Vergleich zur vorher gültigen Arbeitslosenhilfe oder Sozialhilfe) nur reduzierte Bedarfssätze zur Verfügung stehen. Dies trifft auch auf Familien zu, in denen die Ernährer nur eine Entlohnung erhalten, die durch ergänzende „Hartz-IV“ Leistungen aufgestockt wird. Der bisherige Kinderzuschlag ist nach Ansicht vieler Experten nicht geeignet, dieses Problem der „Infantilisierung der Armut“ zu lösen.<sup>11</sup>

Armut zeigt sich nicht nur als materielle Verelendung, sondern auch als mangelnde Teilhabe an der Gesellschaft ggf. zugespitzt als Ausschluss aus ihr<sup>12</sup>.

Bei längerfristiger Armut ergeben sich insbesondere für Kinder und Jugendliche teilweise gravierende entwicklungsbezogene, soziale und bildungsmäßige Konsequenzen wie:

- Risiken in der Gesundheit und Ernährung
- Defizitäre Wohnversorgung
- Entwicklung eines negativen Selbstbildes
- Soziale Isolation
- Fehlende schulische Förderung und Förderung der Aus- und Weiterbildung
- Familiäre Spannungen
- Fehlen von planbaren, zuverlässigen Zukunftsperspektiven und Orientierungslosigkeit

Auch der Mittelschicht zugehörige Familienhaushalte fühlen sich zunehmend diesen Spannungen ausgesetzt. Sie bedeuten gleichzeitig eine direkte zusätzliche Belastung für Eltern aber indirekt und langfristig auch erhebliche Belastungen und Kosten für die gesellschaftliche und volkswirtschaftliche Entwicklung.

Die Versorgung, Betreuung und Erziehung von Kindern ist eine langfristige Investition in die Zukunftsfähigkeit einer Gesellschaft. Ökonomen sprechen deshalb auch von der Bildung von „Human- und Sozialkapital“<sup>13</sup>. Die Erträge dieser Investitionen lassen sich nicht kurzfristig messen und kaum individuell zurechnen.<sup>14</sup> Gerade deshalb müssen sie auch als öffentliche und gesamtgesellschaftliche Aufgabe verstanden werden, für deren Erfül-

---

<sup>11</sup> Vgl. Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität. Eine Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland, Hannover 2006, S. 24ff

<sup>12</sup> Dieser Zusammenhang und die kirchliche und gesellschaftliche Verantwortung, die sich daraus ergibt steht im Fokus der Denkschrift des Rates der EKD zur Armut in Deutschland. Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität, Hrsg. Kirchenamt der EKD, Gütersloh 2006

<sup>13</sup> Die Autorinnen teilen weitgehend die oftmals am Gebrauch wirtschaftswissenschaftlicher Begriffe geübte Kritik, wenn es um den Wert von Menschen und die Bewertung immaterieller Leistungen z.B. innerhalb der Familie geht. Hier soll aber der häufig übergangene Widerspruch zwischen der hohen gesellschaftlichen und volkswirtschaftlichen Bedeutung der Leistung von Familien und der immer noch geringen strukturellen Anerkennung dieser Leistung, die kaum in politische und betriebswirtschaftliche Entscheidungen einbezogen wird, deutlich werden.

Vgl. auch die Studie Deutschland 2020 . Sie macht anhand von Indikatoren wie Geburtenrate, Anzahl der unter 20 jährigen, Anteil der (jungen) Frauen (bis 29 J.), deutlich, welche Bedeutung Familien für die Zukunftsfähigkeit von Regionen bzw. Kommunen haben.

<sup>14</sup> Auch die aktuelle Analyse im 7. Familienbericht betont diesen Aspekt und macht noch einmal deutlich, warum die Schaffung familienunterstützender Rahmenbedingungen eine öffentliche und gesamtgesellschaftliche Aufgabe von herausragender Bedeutung ist. Vgl. a.a.O. S. 351 ff

lung auch die notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen sind. Hier sind Kirche und Politik in der schwierigen Situation sich angesichts knapper Ressourcen im Rahmen aktueller Prioritätendebatten für Investitionen einsetzen zu müssen, deren zukünftige Erträge (insbesondere für Kirche) heute kaum quantifizierbar sind.

## **2. Das Verständnis von „Familie“ in der kirchlichen Wahrnehmung**

### **2.1. Familie in bisherigen Veröffentlichungen der Evangelischen Kirche (EKD) und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)**

Nicht erst seit der aktuellen gesellschaftlichen Diskussion über die Situation von Familie hat sich die evangelische Kirche zum Thema „Familie“ zu Wort gemeldet. In diesen Verlautbarungen der evangelischen – wie auch der katholischen – Kirche werden Ehe und Familie meist in einem Atemzug genannt. Sie gelten als „die sozialen Leitbilder für das Zusammenleben von Menschen unter dem Aspekt der Sexualität und Generativität“<sup>15</sup>. Die evangelische Kirche sieht in ihnen die grundlegende und exemplarische Form menschlichen Zusammenlebens<sup>16</sup>. Für Familie gilt: „Da, wo Kinder geboren werden, entsteht Familie: Familie wird durch Elternschaft konstituiert“<sup>17</sup>. „Damit werden alle Verantwortungsgemeinschaften von ein oder zwei Erwachsenen mit ihren Kindern unabhängig vom familienrechtlichen Status der Erwachsenen als Familie anerkannt“.<sup>18</sup>

Die Verantwortlichkeit zwischen Eltern und Kindern wird sowohl für die Eltern gegenüber ihren Kindern als auch für die Kinder gegenüber ihren alten Eltern gesehen.<sup>19</sup> Zunehmend werden auch andere Formen von Familie akzeptiert und respektiert. Sie unterliegen den gleichen Kriterien, die für eine Ehe postuliert werden: Freiwilligkeit, Ganzheitlichkeit, Verbindlichkeit, Dauer und Partnerschaftlichkeit. Im Blick auf ihre Gleichrangigkeit stellt aber die „zunehmende Pluralisierung von Formen und Stielen“ immer wieder die Frage, „was als ‚Familie‘ gelten kann und soll“.<sup>20</sup>

In der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) stellte 2002 eine synodale Arbeitsgruppe der EKHN-Synode zwölf Thesen zum Thema Familie vor, die im Rahmen der Synode diskutiert wurden. Im September 2002 wurden sie vom Diakonischen Werk unter dem Titel „Wo du willkommen bist. Familien gerecht werden in Kirche und Gesellschaft“ zusammen mit einer Bibelarbeit von Friedrich W. Horn sowie verschiedenen weiteren Beiträgen veröffentlicht.<sup>21</sup>

Auch Gemeinden und Dekanate reagieren zunehmend auf die Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft und nehmen sich z. B. unter dem Stichwort „familienfreundliche Gemeinde“ verstärkt dieses Themas an.<sup>22</sup>

---

<sup>15</sup> EKD Texte 57: Mit Spannungen leben. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Thema „Homosexualität in der Kirche“, Februar 1996, S. 32.

<sup>16</sup> EKD Texte 73: Was Familien brauchen. Eine familienpolitische Stellungnahme des Rates der EKD, September 2002, S. 6.

<sup>17</sup> Kirchenamt der EKD (Hrsg.): Gottes Gabe und persönliche Verantwortung, Gütersloh 1998, 36.

<sup>18</sup> Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland (Hrsg.): Im Blickpunkt: Familie, S. 6. S. auch: M. Domsgen, Familie und Religion, Leipzig, 2. Auflage 2006, 276.

<sup>19</sup> EKD Texte 73, S. 8.

<sup>20</sup> Kirchenamt der EKD: Gottes Gabe und persönliche Verantwortung, 36.

<sup>21</sup> DWHN (Hrsg.), Wo du willkommen bist. Familien gerecht werden in Kirche und Gesellschaft, in: In der Tat – Dokumentation 1/02, September 2002.

<sup>22</sup> Das Projekt „FamilienLeben. Generationen“ gemeinsam von vier mittelhessischen Dekanaten wurde nach einem Jahr Laufzeit im September 2007 abgeschlossen. Rhein Hessische und süd-

## 2. 2. Biblische und theologische Zugänge zum Thema "Familie"

Das heutige kirchliche – und gesellschaftliche – Verständnis von Familie lässt sich nicht direkt aus den biblischen Zeugnissen herleiten. Die Bibel kennt den heutigen Familienbegriff nicht. „Entscheidend ist die Ausgestaltung der familialen Beziehungen. Die Familienstruktur an sich findet unter theologischer Perspektive kein besonderes Interesse“.<sup>23</sup> Die patrilinearen Sippen im alten Israel, die jüdische und hellenistische Familie zur Zeit des Neuen Testaments und unsere heutigen Erfahrungen in ihren unterschiedlichen geschichtlichen Kontexten sind nicht miteinander zu vergleichen.<sup>24</sup>

Die Geschichtlichkeit von Familie spiegelt sich auch in den theologischen Aussagen über Familie innerhalb der protestantischen Theologie im Laufe der Jahrhunderte wider – wie z. B. der Überblick im Evangelischen Kirchenlexikon oder in der Theologischen Realenzyklopädie andeutet.<sup>25</sup>

„Familie“ ist heute wie alle Institutionen der Gesellschaft von den Individualisierungsprozessen betroffen – mit allen ihren Vor- und Nachteilen. Es gilt, diese Entwicklung auch in den kirchlichen Veröffentlichungen und Verlautbarungen kenntnisreich darzustellen und ebenso deutlich zu machen, in welcher Weise die biblische und christliche Tradition Orientierung angesichts aktueller Fragestellungen geben kann, ohne dass ihr geschichtlicher Zusammenhang übersehen wird. Die Erforschung des jeweiligen Kontextes erleichtert es auch, an der Aufgabe festzuhalten, in einen Dialog mit der Tradition einzutreten, der Orientierung gibt und beiden Seiten ihre Berechtigung lässt.

## 2. 3. Anknüpfungsmöglichkeiten und Perspektiven für eine Diskussion innerhalb der EKHN

Zwei Veröffentlichungen innerhalb der EKHN haben wegweisend den Fragehorizont eröffnet: Die Bibelarbeit von Friedrich W. Horn auf der Synode 2002<sup>26</sup> und der Beitrag "Kir-

---

hessische Dekanate haben ebenfalls Konzepte und Projekte zur Arbeit mit und für Familien erarbeitet.

<sup>23</sup> S. Domsgen, S. 266.

<sup>24</sup> S. Evangelisches Kirchenlexikon (EKL), 3. Auflage 1988, Artikel „Familie: 2. Theologisch“ von Ditreich Ritsch/Ulrike Link-Wiczorek, S. 1268. Neben den zusammenfassenden Darstellungen seien folgende Veröffentlichungen genannt: Schwerpunktthema der Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt (ZGP) 2002, H. 4. Gerlinde Baumann hat unter dem Titel „Gesellschaft im Leinen – Ort von Heil und Unheil. Familien in der Bibel“ ihre Befunde unseren heutigen Familienvorstellungen gegenübergestellt. Allerdings taucht in ihren Literaturhinweisen nur ein einziges Buch in deutscher Sprache auf, und das bezieht sich ausschließlich auf Familien in der Nachexilszeit des Alten Testaments. Gerade zu Jesus Verhältnis zum Thema Familie fehlen offenbar entsprechende Forschungen. Ganz aktuell fasst die Soziologin Ute Gerhard die Entwicklung und Veränderung des Familienverständnisses zusammen und stellt in diesem Kontext kritische Fragen an das christlich-abendländische Eheverständnis, in: Familie aus der Perspektive der Geschlechtergerechtigkeit – Anfrage an das christlich-abendländische Eheverständnis, in: Zeitschrift für Evangelische Ethik 51(2007), 267-279. Mit biblischen Texten konfrontiert auch Angelika Obert das Bild der „heilen heiligen Familie“ und kritisiert das langjährige „Bündnis mit dem bürgerlichen Familienideal“. Vgl. Angelika Obert: Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder? Jesus und die Familie, in: Familienpolitische Informationen, Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen e. V., 46 Jg. Nr. 5/2007, S. 1-4.

<sup>26</sup> Friedrich Horn: Beziehungen gestalten in gegenseitiger Verantwortlichkeit. (Bibelarbeit) abgedruckt in: Wo du willkommen bist, a.a.O. S. 38 ff

che und Familie. Theologische Bemerkungen zu zwei unterschiedlichen Gemeinschaftsformen" von Werner Schneider-Quindeau.<sup>27</sup>

Beide weisen darauf hin, dass die "Freiheit eines Christenmenschen" es ermöglichen sollte, aus biblischen Erfahrungen und theologischen Reflexionen immer wieder auch neue Kriterien und Visionen für verantwortliche Lebensgemeinschaften zu entwickeln und nicht eine bestimmte Form der Familie relevant sein kann.

Friedrich W. Horn betont: "Im Blick auf das Neue Testament ist zunächst eindrucklich, dass nicht die Gestalt der Beziehungen wesentlich ist, sondern die Gestaltung der Beziehungen. Der Christusglaube gestaltet die Beziehungen, indem die Sorge für diejenigen, die zum Haus, zur Familie gehören, die entscheidende Maßgabe wird."<sup>28</sup>

Werner Schneider-Quindeau weist darauf hin, dass Familie verletzlich ist und des besonderen Schutzes und der Förderung durch Staat und Gesellschaft bedarf, wie dies auch im Grundgesetz (Art. 5) festgeschrieben ist. Die darin liegende Wertschätzung der Menschen und Anerkennung familialer Leistungen darf aber nicht zu einer Idealisierung oder gar „Heiligsprechung“ führen. Gottes Zuwendung zum Menschen gilt vor allem der oder dem Einzelnen und der Gemeinschaft. Sie impliziert nicht eine bestimmte Sozialform, in der Familie allein gedacht oder gelebt werden kann. „Jenseits der ‚heiligen‘ Familie gibt es viele ‚Familien‘, in denen Menschen verbindlicher leben, entspannter lieben und solidarischer handeln können als unter dem Zwang von überzogenen Heilsversprechungen, die schließlich doch nur enttäuscht, weil nicht gehalten werden können“<sup>29,30</sup>

### 3. Kirche als Arbeitgeberin

#### 3.1. Verstärkung einer Kultur der Familienfreundlichkeit

Eine Kultur der Familienfreundlichkeit zu schaffen kann nur als gesamtgesellschaftliche Aufgabe gelingen. Es bedeutet, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft insgesamt stärker von der Familie her zu denken und zu gestalten. Dies gilt auch für die Kirche als wichtiger gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Akteurin<sup>31</sup>. Die Vereinbarkeit von Familie und Erwerbsarbeit ist hier die entscheidende Aufgabe. Darüber hinaus wird eine stärkere Familienorientierung insbesondere der Kirche als Arbeitgeberin als wichtiges politisches Signal betrachtet, das nicht zuletzt für die innere und nach außen wirksame Glaubwürdigkeit der Kirche von Bedeutung ist<sup>32</sup>.

---

<sup>27</sup> Werner Schneider-Quindeau: Kirche und Familie. Theologische Bemerkungen zu zwei unterschiedlichen Gemeinschaftsformen.

in: Brigitte Bertelmann, Thomas Posern (Hg.): Familien:Zeit. Wo bleibt Zeit für die Familie? Berlin, 2007

<sup>28</sup> Friedrich Horn: Beziehungen gestalten in gegenseitiger Verantwortlichkeit., a.a.O. S. 42. S. auch Domsgen zu den Begriffen „Haus“ und „Familie“, a. a. O., S. 263 ff

<sup>29</sup> Werner Schneider-Quindeau: Kirche und Familie, a.a.O., S. 159

Dem entspricht auch das Verständnis einer „Theologie der Vielfalt“, das sowohl im Reformprozess der EKD als auch im Prozess Perspektive 2025 in der EKHN betont wird. (Vgl. Synode der EKHN, Drs. 27/07, S. 8)

<sup>30</sup> Sowohl Horn als auch Schneider-Quindeau legen hier ein Familienverständnis zugrunde, dass die Vielfalt der Lebensvollzüge anerkennt und damit auch die unterschiedlichen Zugänge zu Kirche, die es zu gestalten und offen zu halten gilt. Vgl. auch Drs. 27/07, a.a.O S. 10.

<sup>31</sup> Vgl. auch Drs.27/07 a.a.O. S. 18

<sup>32</sup> Vgl. Familienförderung im kirchlichen Arbeitsrecht. Eine Arbeitshilfe erarbeitet im Auftrag des Rates der EKD, EKD Texte 92, Hrsg. Kirchenamt der EKD, Hannover 2007, S. 9. Darauf hat auch der Präses der Synode der EKHN, Prof. Dr. Karl-Heinrich Schäfer in seinem Vorwort zur Dokumentation der 10. Tagung der 9. Kirchensynode der EKHN hingewiesen mit

### 3. 2. Personalpolitische Instrumente nutzen und weiterentwickeln

Die Auswahl geeigneter Instrumente muss jeweils bei dem Bedarf der Familien und den betrieblichen Erfordernissen ansetzen und in einem partizipatorischen Prozess mögliche Lösungen identifizieren, die in der Organisation oder durch Einbeziehung Dritter verwirklicht werden können. Für deren Akzeptanz und Verbindlichkeit ist insbesondere eine gute, glaubwürdige und überzeugende Kommunikation entscheidend, die die Vorteile für die Einrichtung und für die Beteiligten deutlich macht.

Zahlreiche Instrumente aus den genannten personalpolitischen Handlungsfeldern wie z.B. flexible Arbeitszeiten, Sabbaticals, Unterstützung von Kinderbetreuung, zeitweise Arbeit im „Home Office“, Team- und Mitarbeitergespräche etc. werden bereits in der EKHN eingesetzt. Ihre Weiterentwicklung und Stärkung mit dem Ziel einer nachhaltigen, bewusst etablierten Kultur der Familienfreundlichkeit ist allerdings eine Führungsaufgabe, in die nicht nur die Kirchenleitung sondern alle Personalverantwortlichen, d.h. diejenigen, die jeweils in der Praxis die einzelnen Instrumente anwenden und Maßnahmen umsetzen sollen, einbezogen werden müssen. Sie brauchen dafür einerseits entsprechende Schulung und außerdem Unterstützung durch zeitliche und materielle Rahmenbedingungen, die die konkrete Umsetzung in der Praxis auch ermöglichen, ohne die inhaltlichen Ziele der jeweiligen Einrichtung zu gefährden.

Von besonderer Bedeutung für den Erfolg einer familienbewussten Personalpolitik und einer nachhaltigen „Kultur der Familienfreundlichkeit“ ist nicht nur die Einführung einzelner Maßnahmen, sondern ein ganzheitlicher Ansatz mit Blick auf die gesamte Organisation. Dies setzt eine Bestandsaufnahme der gesamten „Unternehmens-/Institutionskultur“ voraus, zu der „eine systematische Erfassung des Ist-Zustandes, eine Bewertung bereits vorhandener Maßnahmen, das Aufzeigen von Defiziten, um dann passgerechte ergänzende oder neue Modelle und Systeme zu entwickeln und einzuführen“<sup>33</sup>. Das Kirchenamt der EKD hat den Mitgliedskirchen dafür z.B. das Audit „beruf und familie“ und die Einführung von Familienbudgets empfohlen<sup>34</sup>.

#### 3.2.1. Zur Zertifizierung von „Familienorientierung“

Das Audit „Beruf und Familie“ bietet ein inzwischen vielfach erprobtes und bewährtes Instrumentarium zur strukturellen Implementierung von Familienfreundlichkeit in Betrieben und Institutionen, das an der jeweils vorhandenen Organisationskultur ansetzt und gemeinsam mit den Mitarbeitenden und Führungskräften zukunftsorientierte Strategien und Instrumente zur Stärkung der Familienorientierung erarbeitet. Die dabei bearbeiteten

---

den Worten „Wo Kirche ein gutes Beispiel gibt, kann sie für eine familiengerechte Politik Lobby sein.“ (DWHN, a.a.O. S.5). In der Kundgebung der 10. Synode der EKD anlässlich der 3. Tagung zum Schwerpunktthema „Keiner lebt für sich allein – Vom Miteinander der Generationen“ im November 2004 in Trier heißt es: „...Kirche soll als glaubwürdige Arbeitgeberin den Maßstäben, die sie an die Arbeitswelt anlegt, durch vorbildliche eigene Praxis Nachdruck verleihen. Ihr Engagement für mehr Generationen- und Familiengerechtigkeit muss sich in ihrer Arbeitskultur widerspiegeln.“

<sup>33</sup> Mundolf, Sabine, Kirche und familienfreundliche Arbeitsplätze in: Familienpolitische Informationen, Berlin, 5/2006, S. 5.

<sup>34</sup> Möglichkeiten kirchlichen Engagements für eine familienfreundliche Gesellschaft. Rundschreiben des Kirchenamtes der EKD an die Gliedkirchen vom 31. 10. 2006, Referentin: Veronika Drews. In diesem Zusammenhang sei auf das Kirchenamt der Ev. Kirche der Pfalz sowie das Kirchenamt der EKD verwiesen, die beide im vergangenen Jahr an dem Audit „Beruf und Familie“ teilgenommen und das Grundzertifikat erworben haben.  
Vgl. auch EKD Texte 92, a.a.O. S. 15ff

## Handlungsfelder der Personalpolitik

- (1) Arbeitszeit
- (2) Arbeitsorganisation
- (3) Arbeitsort
- (4) Informations- und Kommunikationspolitik
- (5) Führungskompetenz
- (6) Personalentwicklung
- (7) Entgeltbestandteile/geldwerte Leistungen
- (8) Service für Familien

wurden in der EKHN im Rahmen der Qualitätsentwicklung der Ablauf- und Aufbauorganisation der Kirchenverwaltung bereits weitgehend erhoben. Dies geschah im Kontext des Common Assessment Framework (CAF) allerdings nicht ausdrücklich mit Blick auf Familienorientierung sondern in einem weiteren Rahmen. Entscheidend für die erfolgreiche Umsetzung von stärkerer Familienorientierung ist deshalb die interne Kommunikation dieses Ziels sowie die Qualifizierung von Personalverantwortlichen und die Ausstattung mit den nötigen zeitlichen und personellen Ressourcen. Hier ist auf Schnittmengen mit Maßnahmen zur Umsetzung des Familienbudgets, insbesondere bei der Konzeption und Umsetzung „übergreifender Maßnahmen“ zu achten.

Die öffentlich wahrgenommene Signalwirkung, die von einer Zertifizierung kirchlicher Einrichtungen nach dem inzwischen sehr bekannten Audit „beruf und familie“ ausgeht, kann durch diese Maßnahmen nicht in gleichem Maße erreicht werden. Um sich als familienorientierte Einrichtung zu präsentieren ist dann eine Öffentlichkeitsarbeit erforderlich, die das (teilweise noch zu entwickelnde) Gesamtkonzept der Familienorientierung und der konkreten Arbeit mit und für Familie, die in der EKHN geleistet wird erkennbar und bekannt macht.

### 3.2.2. Das Familienbudget

Mit dem Familienbudget, das in der KDAVO vereinbart wurde und Anfang 2008 in Kraft getreten ist, haben EKHN und DWHN ein neues Instrument, dessen Konkretisierung die Chance bietet, nach Wegfall des Ortszuschlags durch gezielte individuelle Unterstützung oder durch strukturelle Maßnahmen zur Stärkung der Familienfreundlichkeit in der EKHN beizutragen.

Bei der Umsetzung der mit dem Familienbudget verbundenen Ziele sind folgende Punkte zu beachten:

- Die flexible Anpassungsmöglichkeit der eingeführten Maßnahmen an sich ändernde Familien- und Alterstrukturen in der Mitarbeiterschaft,
- Eine ausreichende Größe der zuständigen Einheiten, um einen internen Ausgleich bei unterschiedlicher Familienstruktur zu gewährleisten und ein ausreichend großes Finanzvolumen sicherzustellen. In diesem Sinne ist die Möglichkeit gemeinsamer Dienstvereinbarungen zu begrüßen. Da die Entscheidung, gemeinsame Dienstvereinbarungen zur Umsetzung des Familienbudgets bei den Gemeinden, Dekanaten und Einrichtungen liegt, setzt dies eine entsprechende Information und Beratung voraus.
- Eine umfassende Information aller Beschäftigten und Personalverantwortlichen sowie der Mitarbeitervertretungen über die Unterstützungsmöglichkeiten aus dem Familienbudget
- Den grundsätzlich jederzeit offenen Zugang für alle Beschäftigten zu dieser Förderung, damit im Bedarfsfall eine möglichst schnelle Unterstützung möglich ist.

Bei der Entwicklung bzw. Definition insbesondere von „übergreifenden Maßnahmen“ ist besonders auch auf mögliche externe, z.B. kommunale Partner zu achten und Möglichkeiten der Vernetzung und der Nutzung von Synergieeffekten einzubeziehen. Kooperationsmodelle wie sie z.B. im Rahmen von Lokalen Bündnissen für Familie von einigen Unternehmen bereits eingeführt wurden, könnten hier als Vorbild dienen und an die spezifischen Bedürfnisse kirchlicher Einrichtungen angepasst werden. Ein Schwerpunkt bzw. der Beginn mit exemplarischen Projekten zunächst in der Kirchenverwaltung würde in hohem Maße Beschäftigte mit Leitungsverantwortung einbeziehen und damit sowohl gerade solche Stellen, für die die Vereinbarkeit grundsätzlich als schwierig gilt erfassen als auch den entsprechenden Stelleninhaber/innen persönliche Erfahrungen in der Auseinandersetzung mit dem Thema und der Entwicklung von konkreten Lösungen vermitteln, die auf diesem Weg in fast alle Bereiche der EKHN einfließen könnten. Darüber hinaus ist zu erwarten, dass bei dieser Personengruppe neben dem Thema „Beruf und Kinderbetreuung“ aufgrund der Altersstruktur auch das Thema „Beruf und Pflege“ ein größeres Gewicht bekäme. Auch hier könnte die EKHN also vorbildhafte Pionierarbeit und damit einen wichtigen gesellschaftlichen Dienst leisten.

### **III. Handlungsempfehlungen**

Trotz der beschriebenen Pluralität der Lebensformen ist das Zusammenleben in Gemeinschaften von mehreren Generationen in zuverlässigen, von gegenseitiger Verantwortung und liebevoller Zuwendung getragenen Beziehungen zentral für die Lebensentwürfe und –ziele der meisten Menschen. Diese müssen nicht unbedingt an bestimmte rechtliche Formen gebunden sein (wie die Ehe), sollen aber die Funktionen und Erwartungen, die mit familialen Strukturen verbunden werden, erfüllen. Will Kirche dies unterstützen, braucht sie ein theologisch fundiertes Gesamtkonzept von Familienorientierung, das den Bedürfnissen der Menschen und den sich ständig wandelnden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen Rechnung trägt. Dazu gehört eine Vergewisserung und Kommunikation der biblischen Grundlagen kirchlichen Handelns das Familienorientierung sowohl in der Gestaltung der Beschäftigungsverhältnisse, in den Angeboten an kirchennahe und kirchenferne Mitglieder sowie in der verantwortlichen Beteiligung an der Gestaltung von Gesellschaft erkennbar werden lässt. Dem sollen die im Folgenden formulierten Handlungsempfehlungen dienen. Sie stellen selbstverständlich allein noch kein Gesamtkonzept dar, sondern wollen als Schritte, die insbesondere im Reformprozess Perspektive 2025 zu verankern sind, verstanden werden.

#### **1. Vergewisserung und Kommunikation der biblischen Grundlagen**

##### **Wir empfehlen**

- 1.1. die Einrichtung einer Projektgruppe, die aufgrund der neueren Erkenntnisse und Entwicklungen biblische und theologische Grundlagen für das familienbezogene Handeln von Kirche erarbeitet.
- 1.2. auf dieser Grundlage die Erarbeitung von Kriterien für das Zusammenleben von Paaren und Familien einschließlich von Kriterien zur Bewältigung von Krisen, Scheitern und Schuld aus theologischer Sicht.
- 1.3. einen breiten kirchlichen Diskurs, in den die Ergebnisse dieser Arbeit einmünden und der zu einer kirchlichen Positionierung beiträgt.
- 1.4. die Entwicklung eines Konzepts der innerkirchlichen und externen Öffentlichkeitsarbeit, das das Gesamtkonzept erkennbar werden lässt und die Vernetzung innerhalb des Arbeitsfeldes unterstützt.

## **2. Stärkung der familienorientierten kirchlichen Praxis**

### **Wir empfehlen**

- 2.1. den Ausbau der bestehenden Arbeit mit und für Familien in den verschiedenen Handlungsfeldern unter dem Aspekt der verstärkten Akzentuierung des Lebensraumbezugs. Hier liegt ein weiterer Ansatz für die Verankerung des Themas Familie im Prioritätenprozess 2025.
- 2.2. die Förderung von Konzepten, die der Selbstabschließungstendenz von Kirchengemeinden und ihrer Engführung auf bestimmte Milieus entgegenwirken und dazu beitragen, dass sich Gemeinden offen und partizipativ für alle Formen von Familien weiterentwickeln wollen. Dazu gehören z.B. Konzepte für Verdichtungsräume, als bevorzugte Lebensräume von Familien, in denen neue Zugänge zu Kirche für Familien geschaffen werden.
- 2.3. auf gesamtkirchlicher Ebene Impulse zu setzen z.B. durch ein gemeinsames Themenjahr „Familienorientierte Kirche“, in das alle kirchlichen Einrichtungen einbezogen werden.
- 2.4. einen besonderen Schwerpunkt auf die im Rahmen der Qualitätsentwicklung definierten Maßnahmen zur Förderung der Familienorientierung zu legen, sowie diese in die relevanten Stellenbeschreibungen einzubeziehen und für Führungskräfte und Personalverantwortliche Weiterbildungsangebote zu entwickeln, die sie dabei unterstützen, die vereinbarten Maßnahmen umzusetzen.
- 2.6. die Aufnahme der einzelnen Schritte zur Umsetzung von beschlossenen Maßnahmen der Familienförderung in die Zielvereinbarungen mit Personalverantwortlichen und Führungskräften.

## **3. Schaffen von unterstützenden Arbeitsstrukturen**

### **Wir empfehlen**

- 3.1. das Konzept eines „Fachausschuss Familie in der EKHN“ verbindlich in die Beratungen von Perspektive 2025 einzubeziehen. Die Stärkung der Präsenz und Kommunikation des Themas „Familie in der EKHN“ und ein intensiver Fachaustausch sowie die Bündelung und Koordination der Arbeit mit und für Familien in den jeweiligen Handlungsfeldern/ Werken und Verbänden der EKHN entsprechend dem Strukturvorschlag 1 (siehe S. 41) sind in den Projekten „Personal- und Kompetenzentwicklung“, „Erarbeitung eines Entwicklungsplans für Handlungsfelder/ und –zentren sowie „Entwicklung eines integrierten Bildungskonzept“ und das synodale Projekt „Zukunft KITAS“ verbindlich einzubeziehen.
- 3.2. die aktive Beteiligung an der Neugründung des Landesarbeitskreises der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in der EKHN in der Struktur eines eingetragenen Vereins (e.V.) und die Gewährleistung einer deutlichen personellen Präsenz und Mitarbeit in der EAF durch Fachleute aus der EKHN.

## IV. Bestandsaufnahme der kirchlichen Arbeit mit und für Familien in den Handlungsfeldern der EKHN und im DWHN

### 1. Einleitung

Arbeit mit und für Familien findet an verschiedenen Stellen und in verschiedenen Einrichtungen in der EKHN und des DWHN statt. Je nach Auftrag der unterschiedlichen Arbeitsfelder geschieht dies zum einen in eigens dafür eingerichteten Familienbildungsstätten, Kindertagesstätten und psychologischen Beratungsstellen. Zum anderen ist sie eingebunden in die Arbeit der Zentren, Fach- und Profilstellen, Dekanate und Gemeinden und hat hier jeweils ein sehr unterschiedliches Gewicht. Auch im Verband der Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau sowie im DWHN findet eine umfangreiche Arbeit mit und für Familien statt.

Die folgende Bestandsaufnahme bietet einen **qualitativen** Einblick über die unterschiedliche inhaltliche und fachliche Ausrichtung der Arbeit mit und für Familien, die auf allen kirchlichen Ebenen stattfindet und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit

Eine **quantitative** Erhebung der Arbeit mit und für Familien in der EKHN ist im Rahmen dieses Impulspapiers nicht möglich. Zwar liegen für einzelne Arbeitsbereiche (z.B. Familienbildung, Beratung u. ä.) statistische Daten vor, doch sowohl die Erfassungskriterien als auch die Arbeitsaufträge und Arbeitsformen unterscheiden sich in den verschiedenen Handlungsfeldern in einem sehr hohen Maße. Vor diesem Hintergrund wäre eine zusammenfassende quantitative Darstellung auch nur beschränkt aussagefähig.

Zur Systematisierung der qualitativen Bestandsaufnahme wurden folgende Kriterien erarbeitet:

1. Beschreibung des Handlungsfeldes
2. Arbeitsauftrag
3. Arbeitsebenen
4. Arbeitsformen
5. Vernetzung kirchenintern und extern
6. Besonderheiten im Handlungsfeld

Deutlich wird durch diese Bestandsaufnahme, dass es eine Struktur für eine organisierte, institutionalisierte Zusammenarbeit in diesem großen und vielgestaltigen Arbeitsfeld in der EKHN bisher nur in Einzelfällen gibt. Dass sie ausgesprochen wichtig für eine zielgerichtete Weiterentwicklung dieses großen Arbeitsbereiches wäre, machen die dargestellten Schnittmengen am Beispiel „Junge Familie“ deutlich. (Siehe dazu 4. Schnittmengen und Vernetzung)

## **2. Arbeit mit und für Familien in der EKHN**

### **2. 1. Arbeit mit und für Familien im Handlungsfeld Verkündigung**

#### **2.1.1. Handlungsfeld Verkündigung**

Gottes Liebe in Gottesdiensten und anderen Formen der Verkündigung (z.B. durch Musik, Kunst, Theater, Besuchskreise etc.) vermitteln.

#### **2.1.2. Arbeitsauftrag des Handlungsfeldes Verkündigung**

Existiert ausdrücklich nur – und eher als Unterpunkt – in den Referaten

Kindergottesdienst (Familiengottesdienste, Kleinkindergottesdienste, Abendmahl mit Kindern)

Singen mit Kindern (Elternarbeit im Umfeld von Chören)

Gemeindeaufbau (Generationenübergreifende Angebote)

Diese Felder sind nur punktuell miteinander vernetzt. Darüber hinaus gibt es im Zentrum Verkündigung, aber auch im Handlungsfeld bisher keine Konzeption mit dem Ziel einer umfassenden Arbeit mit Familien.

In weiteren Referaten innerhalb des Zentrums gäbe es durchaus Anknüpfungspunkte für dieses Thema (z.B. „Spiel und Theater“, Kunst und Kirche“). Die Idee, das Thema „Familie“ 2006 in Form einer Zielvereinbarung zu einem Querschnittsthema im Zentrum Verkündigung zu machen, konnte leider nicht umgesetzt werden.

#### **2.1.3. Arbeitsebenen und Arbeitsformen im Handlungsfeld Verkündigung**

Im Bereich „Kindergottesdienst“ und „Gemeindeaufbau“ geschieht die Arbeit vor allem in Beratungen von Gemeinden und Dekanaten, die danach gefragt haben.

Darüber hinaus gibt es vom Referat Kindergottesdienst aus – häufig in Zusammenarbeit über die Grenzen der Landeskirche hinaus – Materialien bzw. Materialverweise (Bücher, Broschüren sowie der Hinweis auf die Nutzungsmöglichkeiten der umfangreichen Bibliothek mit Verleih im Zentrum Verkündigung). Diese werden von Einzelnen wie von Gemeinden genutzt. Im Bereich „Singen mit Kindern“ geht die Initiative von der Referentin aus, die in der Arbeit vor Ort neue Formen des „Singens mit Kindern“ – nämlich bis in die Familien hinein – erprobt.

#### **2.1.4. Vernetzung kirchenintern und extern**

Es gibt keine strukturelle Vernetzung innerhalb unserer Landeskirche unter dem Gesichtspunkt „Arbeit mit und für Familien“, mit Ausnahme der derzeitigen Mitarbeit der (ehemaligen) Referentin für Kindergottesdienstarbeit im „Arbeitskreis Familie“. Selbst die Vernetzung zu diesem Thema zwischen den beiden zurzeit noch existierenden Kindergottesdienst-Referaten oder in der Zusammenarbeit mit dem Landesverband für Kindergottesdienst war weit gehend eine persönliche Schwerpunktsetzung der bisherigen Referentin für Kindergottesdienstarbeit.

Externe Vernetzungsmöglichkeiten waren und sind noch weniger im Blick.

### **2. 2. Arbeit mit und für Familien im Handlungsfeld Bildung**

#### **2.2.1. Handlungsfeld Bildung**

Im Handlungsfeld Bildung geschieht Bildungsarbeit mit Familien durch vielfältige Angebote insbesondere in den Familienbildungsstätten, Kirchengemeinden und Dekanaten als auch in den Kindertagesstätten und im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit.

Evangelische Familienbildung bietet Menschen Bildung, Beratung, Begleitung und Betreuung und setzt bei den Bedürfnissen der Einzelnen in deren jeweiliger Lebenssitua-

tion an. Ausgangspunkte der Bildungsarbeit sind Fragen der Lebensgestaltung, Alltagsbewältigung und Sinngebung sowie die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die die Lebenssituation von Familien beeinflussen. Grundlegend für Familienbildung ist ein intergenerativer Arbeitsansatz, bei dem Erwachsene und Kinder gemeinsam im Mittelpunkt des Bildungsgeschehens stehen.

**Familienbildung:** in den 8 Familienbildungsstätten der EKHN, die sich in Trägerschaft der Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau e.V. (Wiesbaden, Offenbach, Gießen, Wetterau)<sup>35</sup>, des Regionalverbandes Frankfurt sowie der Dekanate Dreieich/Rodgau, Kronberg und Mainz (je eine Einrichtung) befinden, nehmen pro Jahr ca. 61.500 Frauen, Männer und Kinder an verschiedenen Angeboten teil, die von 73 angestellten und 750 HonorarmitarbeiterInnen geplant und durchgeführt werden. Darüber hinaus sind in zahlreichen Kirchengemeinden Mitarbeitende des gemeindepädagogischen Dienstes und Pfarrerinnen und Pfarrer in der Arbeit mit Familien aktiv.<sup>36</sup> In 14 Fach- und Profilstellen Bildung stellen Angebote der Familienbildung einen inhaltlichen Schwerpunkt dar.

**Kindertagesstätten:** in den 602 evangelischen Kindertagesstätten der EKHN betreuen ca. 4.500 pädagogische Fachkräfte 40.000 Kinder. Über die Betreuung und Bildung der Kinder in der Kindertagesstätte hinaus gehört die Unterstützung der Erziehung und Bildung in der Familie zu m Arbeitsauftrag.

**Kinder- und Jugendarbeit:** in viele Angebote der Kinder- und Jugendarbeit in Kirchengemeinden und Dekanaten wird wie im Kinder- und Jugendhilfegesetz benannt, die Familie an unterschiedlichen Stellen in die Arbeit einbezogen.

### 2.2.2. Arbeitsauftrag des Handlungsfeldes Bildung

Grundlage evangelischer Familienbildung ist die befreiende Botschaft des Evangeliums. Damit trägt sie einen eigenen, unverwechselbaren Anteil zur Erfüllung des Bildungsauftrages der Kirche bei. Gleichzeitig beziehen sich die einzelnen Arbeitsbereiche im Handlungsfeld Bildung auf das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), Sozialgesetzbuch (SGB VIII) und übernehmen damit Aufgaben der Jugendhilfe.

**Kindertagesstätten:** in SGB VIII §1 ist das grundlegende Recht auf Erziehung geregelt und in § 22 der Auftrag der Tageseinrichtung:

1. Die Entwicklung des Kindes zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu fördern,
2. die Erziehung und Bildung in der Familie zu unterstützen und zu ergänzen
3. den Eltern dabei zu helfen, Erwerbstätigkeit und Kindererziehung besser miteinander vereinbaren zu können

**Kinder- und Jugendarbeit:** SGB VIII (KJHG)

**Familienbildung:** § 16 SGB VIII (KJHG)- Evangelische Familienbildung arbeitet präventiv und trägt mit ihrem Angebot und ihren Arbeitsformen inhaltlich und strukturell den veränderten Lebensformen und Bedürfnissen der Familien Rechnung. Sie stärkt die Erziehungskompetenz der Eltern, unterstützt Familien bei der religiösen Sozialisation der Kinder, bietet Unterstützung und konkrete Hilfen zur Alltagsbewältigung, fördert soziale Kompetenzen und ermöglicht den Aufbau von sozialen Netzwerken. Sie thematisiert Fragen

---

<sup>35</sup> Im Mai 2007 haben die EKHN und der Verband einen Kooperationsvertrag geschlossen. Der Verband erhält darin den Auftrag zur Durchführung der Arbeit mit Frauen und Familien in der EKHN.

<sup>36</sup> Eine Dokumentation evangelischer Familienbildungsarbeit im gemeindepädagogischen Dienst und in den Familienbildungsstätten der EKHN wurde 2003 unter dem Titel „Familie - Leben - Lernen“, Projektgruppe Familie und Lebenswelt veröffentlicht.

der Sozial- und Familienpolitik, der Arbeitswelt und der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die die Lebenssituation von Familien entscheidend prägen. Evangelische Familienbildung versteht sich als Lobby für Familien in Kirche und Gesellschaft, indem die umfangreichen Kenntnisse aus der Basisarbeit mit Familien auf unterschiedliche Weise in den gesamtgesellschaftlichen und innerkirchlichen Diskurs sowie in die fachpolitische Arbeit auf unterschiedlichen Ebenen eingebracht werden.

### **2.2.3. Arbeitsebenen des Handlungsfeldes Bildung**

**Kirchengemeinden:** in Kirchengemeinden gibt es je nach örtlicher Gegebenheit ein vielfältiges Angebot für Familien, das im Wesentlichen durch Pfarrerinnen und Pfarrer, Mitarbeitende des Gemeindepädagogischen Dienstes, der Kindertagesstätten und ehrenamtlich Mitarbeitenden gestaltet wird. In Kooperation zwischen Kirchengemeinden und den 8 Familienbildungsstätten der EKHN finden zahlreiche Veranstaltungen in den Kirchengemeinden statt, die von den Familienbildungsstätten organisiert, durchgeführt und fachlich betreut werden. Dies stellt eine wichtige Bereicherung des Gemeindelebens dar. Insgesamt wird deutlich, dass die Arbeit mit Familien gerade in den letzten Jahren in der Gemeindearbeit zunehmend an Bedeutung gewinnt.

**Dekanat:** Bündelung der Arbeit, Förderung der kirchinternen und externen Vernetzung und fachlicher Austausch wird initiiert von den Fach- und Profilstellen Bildung, den DekanatsjugendreferentInnen und der Fachberatung für Kindertagesstätten (durch Leitungskonferenzen der Kita-Leitungen). So werden z.B. durch das Jahresthema „Familie“ (Dekanate Gladenbach, Biedenkopf, Herborn, Dillenburg, Ingelheim u. a.) wichtige Impulse gesetzt.

#### **Familienbildungsstätten:**

Die Familien-Bildungsstätten verfügen über eine jahrzehntelange Erfahrung in der Bildungsarbeit mit werdenden Eltern und jungen Familien. Neben der bereits benannten Kooperation mit Kirchengemeinden und Dekanaten kommt den Häusern der Familien-Bildungsstätten eine besondere Bedeutung zu. als Orte der Begegnung, wo Gemeinschaft entsteht und soziale Kontakte gepflegt werden – die über die Grenzen von Konfessionen und Religionen hinausgehen. Sie leisten somit einen frühen wichtigen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben der Kulturen und Religionen. Sie sind „Kontakthalter“ für evangelische Christen, die wenig oder keinen Bezug zur Kirchengemeinde pflegen. Die Häuser verstehen sich als Bildungsorte für Menschen aller Altersstufen (zurzeit entsteht ein Mehrgenerationenhaus im Dekanat Kronberg in Kooperation der Ev. Familienbildung und einer Kirchengemeinde) und in den längerfristigen Angeboten als „Gemeinde auf Zeit“ .

#### **Gesamtkirchliche Ebene:**

Der Arbeitsauftrag des Zentrums Bildung beinhaltet unter anderem die Förderung und fachliche Weiterentwicklung der Bildungsarbeit mit Familien in der EKHN durch:

- Angebot von Fachtagen und Fortbildungsangeboten für Multiplikatoren
- Unterstützung bei der Konzeptentwicklung unter Einbezug des fachlichen Diskurses und der aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnisse
- Initiieren von Modellprojekten und fachliche Mitarbeit bei der Umsetzung und Evaluation
- Fachberatung der Kindertagesstätten, Kirchengemeinden und Dekanaten
- Vernetzung der Arbeit auf Landes- und Bundesebene (Beispiele dazu siehe bei Arbeitsformen und Vernetzung)

- Wahrnehmung des fachpolitischen Mandates gegenüber den Sozialministerien Hessen und Rheinland-Pfalz

#### 2.2.4. Arbeitsformen im Handlungsfeld Bildung

Konzeptentwicklung und Durchführung von Bildungsangeboten für Familien in Form von Einzelveranstaltungen, Seminaren und langfristigen Gruppenangeboten, Familienfreizeiten, offenen Treffpunkten und zeitlich begrenzten Projekten

Veranstaltung von **Fachtagen** auf Dekanats- oder gesamtkirchlicher Ebene  
Konzeptentwicklung und Durchführung von **Qualifizierungsprogrammen für Tagesmütter** und Pflegefamilien in den Familienbildungsstätten in Kooperation mit den örtlichen Jugendämtern

**Grundlehrgänge** in der Ausbildung zum Berufsabschluss Hauswirtschafter/in (IHK)

Aktive Mitgestaltung von Netzwerken im Rahmen der **Lokalen Bündnissen für Familien** vor Ort; hier sind alle 8 Familienbildungsstätten sowie einige Dekanate durch die Inhaber von Fach- und Profilstellen aktiv. Kooperationen mit Kommune/Landkreis, Gewerkschaften, Unternehmen, Vertretern der Politik und anderer Religionsgemeinschaften u. ä.

Mitarbeit der Referentin für Familienbildung in **Projekten oder Fachforen**

Veröffentlichung von Praxishilfen und Tagungsdokumentationen

#### 2.2.5. Vernetzung

##### **Kirchenintern:**

Vernetzung der Bildungsarbeit mit und für Familien innerhalb der drei Fachbereiche Kindertagesstätten, Kinder- und Jugendarbeit und Familienbildung im Zentrum Bildung

Kooperation/Fach austausch mit Zentrum für Seelsorge und Beratung, Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung, Zentrum Verkündigung, Verband Evangelische Frauen e.V. und DWHN

Zusammenarbeit mit den Fach- und Profilstellen Bildung

Mitarbeit der Referentin für Familienbildung in der Landesarbeitsgemeinschaft der Evangelischen Familienbildungsstätten und der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (EAF)

Regelmäßiger Informationsaustausch mit dem Beauftragten am Sitz der Hessischen Landesregierung (Herr Dulige) und dem Beauftragten am Sitz der rheinland-pfälzischen Landesregierung (Herr. Dr. Buchter)

Mitarbeit in Fachgremien auf EKD-Ebene: Bundesarbeitsgemeinschaft Evangelischer Familienbildungsstätten, Kommission familienbezogene Bildungsarbeit der DEAE, AEJ und BETA

##### **Kirchenextern:**

Teilnahme der Referentin für Familienbildung an Fachgesprächen in den Sozialministerien von Hessen und Rheinland-Pfalz sowie regelmäßige Kontakte zu den verschiedenen Fachabteilungen der Sozialministerien

Mitarbeit in der Arbeitsgemeinschaft Hessischer Familienbildungsstätten (AHF)

Auf Ebene der Kommunen/Landkreise Mitarbeit in Fachgremien nach dem SGB VIII (KJHG)

Vernetzung mit anderen Einrichtungen im Fachfeld, wie z.B. Frühförderstellen, Erziehungsberatung, Schulen, Volkshochschulen u. ä.

### **2.2.6. Besonderheiten im Handlungsfeld Bildung**

Zukünftige Aufgaben ergeben sich verstärkt aus der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, dem steigenden Armutsrisiko von Familien, der zunehmenden beruflichen Mobilität und der damit einhergehenden Auflösung von bestehenden sozialen Netzwerken, der zunehmenden Pluralisierung von Familien und Lebensformen, neuen Ansätzen zur Integration in einer multikulturellen Gesellschaft sowie dem steigenden Lebensalter vieler Menschen (Familie und Pflege) in unserer Gesellschaft und der Notwendigkeit der Solidarität der Generationen. Dem muss im Handlungsfeld Bildung Rechnung getragen werden durch:

- Intensivierung der Konzeptarbeit und Qualifizierungsangebote im Fachfeld Familienbildung
- Weiterentwicklung des generationsübergreifenden Arbeitsansatzes angesichts des demographischen Wandels

Angesichts der komplexen Multiproblemlagen von Familien ist die Förderung von zukunftsfähigen Vernetzungskonzepten angezeigt, wie z.B. Familienzentren, Mehrgenerationenhäuser durch fachliche Unterstützung bei der Konzeptentwicklung und Umsetzung.

### **Hinweis auf Veröffentlichungen**

Familie-Leben-Lernen; Dokumentation evangelischer Familienbildungsarbeit im gemeindepädagogischen Dienst und in den Familienbildungsstätten der EKHN, Darmstadt 2003 Familienbildung in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau – Erste Bestandsaufnahme, <http://ebfb.zentrumbildung-ekhn.de/546.0.html>

### **Familie(n) im Fokus - Konzeptionen - Praxismodelle - Herausforderungen**

Dokumentation <http://ebfb.zentrumbildung-ekhn.de/546.0.html>

Jahresberichte der Evangelischen Frauen e.V. sowie Jahresberichte der Familienbildungsstätten

## **2. 3. Arbeit mit und für Familien im Handlungsfeld Seelsorge und Beratung**

Das Handlungsfeld Seelsorge und Beratung besteht aus den Fachbereichen Seelsorge und Beratung.

### **Handlungsfeld Beratung**

Mitarbeitende im Handlungsfeld Seelsorge und Beratung begleiten Menschen in allen Lebensphasen, Übergangssituationen, in Krisen, bei konflikthafter Situationen und bei belastenden Ereignissen.

Im Bereich der EKHN und des DWHN gibt es zurzeit 14 Psychologische Beratungsstellen mit unterschiedlichen Trägerschaftsstrukturen: Träger sind Dekanate, der Evangelische Regionalverband Frankfurt, das DWHN oder eingetragene Vereine.

In den Beratungsstellen arbeiten 87 Fachkräfte in Vollzeit- oder Teilzeitstellen, weiterhin ehrenamtlich Mitarbeitende und Honorarkräfte sowie 21 Verwaltungsangestellte. Die Fachkräfte sind in der Regel in ihrem Grundberuf PsychologInnen, SozialarbeiterInnen, DiplompädagogInnen oder Kinder- und JugendlichenpsychotherapeutInnen und haben eine beraterische oder psychotherapeutische Zusatzqualifikation.

### **Arbeitsauftrag Beratung**

Die Psychologischen Beratungsstellen arbeiten mit Familien, mit Paaren mit einzelnen Erwachsenen, mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Rahmen von Erziehungs-, Familien-, Ehe-, Paar-, Kinder- oder Jugendlichenberatung. In jedem Fall wird das jeweilige familiäre Umfeld in den unterschiedlichen Konstellationen mit einbezogen. Weiterhin gibt es zur Unterstützung der Familien eine enge Kooperation mit anderen Institutionen, wie z. B. mit Kindertagesstätten, Schulen und Familienbildungsstätten. Durch Öffentlichkeitsarbeit, Vorträge und Seminare können familiäre Sichtweisen in Kirchengemeinden, Kindertagesstätten vermittelt werden.

### **Handlungsfeld Seelsorge**

Die seelsorgliche Beratung und Begleitung findet durch PfarrerInnen, GemeindepädagogInnen und ehrenamtlich Mitarbeitende in den Gemeinden, in der Region und auf landeskirchlicher Ebene statt. Sie ist vielfach auf die familialen Lebenszusammenhänge bezogen.

### **Arbeitsfeld Seelsorge**

SeelsorgerInnen begleiten dieselben Familien in ihren unterschiedlichen Lebensphasen: bei Trauung, Taufe Konfirmation, Beerdigung. Die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen im Religionsunterricht, im Konfirmandenunterricht und in der Kinder- und Jugendarbeit ist häufig mit Elternarbeit und Elterngesprächen verbunden, in denen es um altersbedingte oder aufgrund von besonderen Ereignissen krisenhafte Situationen in den Familien geht.

SeelsorgerInnen haben es mit spezifischen Familiensituationen zu tun im Rahmen ihrer Arbeit in Altenheimen, Krankenhäusern, in der Hospizarbeit, in Rehakliniken, in Gefängnissen sowie in speziellen Seelsorgefeldern wie der Telefonseelsorge, Notfallseelsorge, Schulseelsorge und Seelsorge an Sehbehinderten und Blinden, Schwerhörigen und Gehörlosen, bei der Polizei, der Bundeswehr, der Bundespolizei, auf dem Flughafen, in der Abschiebehaft und an Schaustellern und Marktleuten.

## **Arbeitsauftrag Zentrum Seelsorge und Beratung**

Das Zentrum Seelsorge und Beratung der EKHN in Friedberg begleitet die Mitarbeitenden in den Psychologischen Beratungsstellen und in der Seelsorge auf der Gemeinde- und regionalen Ebene durch Fortbildung, Supervision und Fachberatung. Bei den Angeboten des Zentrums sind vor allem für die Seelsorge die familiären Zusammenhänge in den letzten Jahren stärker in den Blick gekommen, wie es für die Psychologische Beratung schon länger gilt.

Das Zentrum Seelsorge und Beratung vertritt die fachlichen Belange der Seelsorge und der psychologischen bzw. psychosozialen Beratung in den Dekanaten und der Landeskirche und im DWHN sowie gegenüber kommunalen und staatlichen Gremien. So ist es in diesem Zusammenhang z. B. beteiligt an Beratungen von Gesetzesvorhaben oder Entwicklungen, die Familien betreffen.

PfarrerInnen sowie Mitarbeitende können in persönlichen Krisen in der Ehe und in der Familie nicht nur die Psychologischen Beratungsstellen, sondern auch – im Interesse der Anonymität aufgrund ihrer Position in der Gemeinde oder der Region – das Zentrum Seelsorge und Beratung aufsuchen für Seelsorgegespräche oder Psychologische Beratung.

## **Vernetzung**

Auf allen Ebenen ist das Handlungsfeld Seelsorge und Beratung vernetzt mit den anderen kirchlichen Handlungsfeldern und dem DWHN durch die Zusammenarbeit bei Veranstaltungen, durch Überweisungen von Klienten und durch gemeinsame Vertretung der Interessen von Familien.

## **Besondere Schwerpunkte der Arbeit mit Familien**

Besondere Schwerpunkte ergeben sich z. Z. aus den Bemühungen, verschiedene Angebote in unterschiedlicher Trägerschaft aufeinander zu beziehen, wie z. B. Psychologische Beratung, Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung, Schuldnerberatung, Suchtberatung und Migrationsberatung besser aufeinander zu beziehen. So entstehen zunehmend integrierte Beratungszentren – auch als eine Reaktion auf die Zunahme von Multi-Problem - Konstellationen, die sich z. B. aus Arbeitslosigkeit und Migrationshintergründen ergeben. Auch die Kooperationen mit Familienbildungsstätten werden weiter ausgebaut und z.B. folgende Angebote gemacht:

SAFE®SICHERE AUSBILDUNG FÜR ELTERN - Ein Trainingsprogramm zur Förderung einer sicheren Bindung zwischen Eltern und Kind

„Ich tue alles für meine Kinder, doch manchmal fühle ich mich hilflos und überfordert“ (eine Einladung zur internationalen Müttergruppe)

Vom Single zum Duo: Verliebtheit und Paarfindung

"Wenn die Liebe Früchte trägt: Familienbildung – Zielgruppe: junge Eltern

„Liebe im Alter“

„Wenn die Liebe geht: Trennung und Scheidung“

## **Hinweise auf Veröffentlichungen**

Siehe unter [www.zsb-ekn.de](http://www.zsb-ekn.de)

## **2. 4. Arbeit mit und für Familien im Handlungsfeld Gesellschaftliche Verantwortung**

### **2.4.1. Handlungsfeld Gesellschaftliche Verantwortung**

Im Handlungsfeld Gesellschaftliche Verantwortung, insbesondere im Bereich Wirtschafts- und Sozialpolitik, hat sich das Thema „Familie“ als eine wichtige Schnittstelle zwischen verschiedenen anderen Themenfeldern entwickelt. Hier fließen Fragen der Steuergerechtigkeit, der sozialen Sicherungssysteme, der Generationen- und Gendergerechtigkeit, der Arbeitsmarkt- und Strukturpolitik zusammen und werden exemplarisch hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf Familien hin untersucht und bearbeitet. Auch für die Entwicklung des ländlichen Raums (Landwirtschaftliche Familienberatung) und im Referat Handwerk (überwiegend Familienbetriebe) spielt das Thema eine wichtige Rolle.

### **2.4.2. Arbeitsauftrag im Handlungsfeld Gesellschaftliche Verantwortung**

- Expertise für kirchliche Stellungnahmen zum Thema zur Verfügung stellen.
- Bildungsangebote, die haupt- und ehrenamtlich in der Kirche Tätige bei der Wahrnehmung ihrer gesellschaftlichen Verantwortung unterstützen entwickeln und durchführen.
- Öffentliche Theologie betreiben, d.h. kirchliche/ sozialetische Positionen in den gesellschaftlichen Diskurs und in Kontakte zu gesellschaftlichen Partner/innen einbringen.

### **2.4.3. Arbeitsebenen im Handlungsfeld Gesellschaftliche Verantwortung**

Auf gesamtkirchlicher Ebene bzw. im ZGV werden Stellungnahmen/ Publikationen zu familienpolitischen Themen erarbeitet, teilweise in Kooperation mit anderen Zentren, teilweise in Landeskirchen übergreifender Kooperation. Das ZGV bietet in gemeinsamer Trägerschaft mit anderen kirchlichen oder außerkirchlichen Trägern überregionale Tagungen und Bildungsangebote zum Themenkreis an. Außerdem steht die Referentin für Wirtschafts- und Sozialpolitik im ZGV für Beratung und Vortragstätigkeit in Dekanaten und Gemeinden sowie außerkirchlichen Veranstaltungen zur Verfügung und nimmt an „Expertengesprächen“ z.B. in Länderministerien teil.

Auf der Dekanatssebene arbeiten Fach- und Profilstellen für Gesellschaftliche Verantwortung in lokalen Bündnissen für Familie auf kommunaler oder Landkreisebene mit. Sie arbeiten dabei zusammen in der Konzeptentwicklung und in einzelnen Projekten mit kirchlichen und politischen sowie gesellschaftlichen Partner/innen und werden vom ZGV unterstützt.

### **2.4.4. Arbeitsformen im Handlungsfeld Gesellschaftliche Verantwortung**

- Die zuständige Referentin des ZGV und Profil- und Fachstellen Gesellschaftliche Verantwortung initiieren oder kooperieren mit lokalen Bündnissen für Familie. Hier findet eine enge Zusammenarbeit z.B. mit Vertretern von Politik, Unternehmen, Gewerkschaften und Kammern statt. Aktive Mitgestaltung und Durchführung von Aktionstagen, Kampagnen etc.
- Mitarbeit in Foren und regionalen Arbeitskreisen wie z.B. dem „Aktionsforum Männer und Leben – Vereinbarkeit Familie und Beruf im Rhein-Main Gebiet“
- Die zuständige Referentin des ZGV nimmt an Expertengesprächen in Landesministerien teil.
- Beteiligung an Netzwerkveranstaltungen der Lokalen Bündnisse für Familie auf Landesebene.
- Referententätigkeit bei Veranstaltungen kirchlicher und gesellschaftlicher Träger (z.B. Dekanatskonferenzen, Dekanatskirchentagen, Foren und Tagungen von IHKs, Akademien)

- Verschiedene aktuelle Veröffentlichungen des ZGV (Materialheft zum Buß- und Bettag 2005, Familien:Zeit - Gottesdienstmaterial im Frühjahr 2006 und Buch Familien:Zeit im Frühjahr 2007)
- Entwicklung und Durchführung von Bildungsangeboten

#### **2.4.5. Vernetzung**

- Enge Zusammenarbeit mit Profil- und Fachstellen für Gesellschaftliche Verantwortung
- Kooperation mit Zentrum Bildung und Zentrum Verkündigung bei gemeinsamen Veranstaltungen und Projekten
- Mitarbeit in der EAF
- Kooperation auf der Dekanats- und Landesebene mit kirchlichen Einrichtungen (Familienbildung, Einrichtungen der regionalen Diakonischen Werke) und Kommunen, Industrie- und Handelskammern, Handwerkskammern, Gewerkschaften, Unternehmen, Parteien und Ministerien

#### **2.4.6. Besonderheiten im Handlungsfeld Gesellschaftliche Verantwortung**

Die Landwirtschaftliche Familienberatung ist das einzige auf individuelle Beratung ausgerichtete Angebot, das an das ZGV angebunden ist. Sie ist ein gemeinsames Angebot mehrerer Landeskirchen (EKHN, EKKW, Pfälzische Landeskirche) und wird seit Jahren auch vom Landwirtschaftsministerium und dem Pfälzischen Bauernverband finanziell mit getragen. Sie bietet bäuerlichen Familien Beratung bei Fragen der Nachfolge (Hofübergabe), Folgen von Strukturveränderungen, Altersversorgung, Gefahr von Überschuldung etc. und genießt hohes Ansehen bei den Betroffenen und den Interessensverbänden.

### **3. Diakonische Arbeit mit und für Familien im DWHN - Sorge tragen füreinander**

#### **3.1. Handlungsfeld**

Familiäre Zusammenhänge sind gekennzeichnet durch die Sorge füreinander. Wo diese Sorge – aus welchen Gründen auch immer – aus dem Gleichgewicht gerät, leistet die Diakonie Beistand. Diakonische Arbeit unterstützt Menschen in leiblicher Not, seelischer Bedrängnis und in sozial ungerechten Verhältnissen. Familien, Eltern, Kinder, Paare und Alleinlebende dürfen in Lebenskrisen und bei wichtigen Lebensentscheidungen nicht allein gelassen werden. Sie brauchen schnelle und fachlich kompetente Hilfe.

Jeder Mensch hat Familie. Kaum eine Lebenssituation ist jenseits familiärer Zusammenhänge zu betrachten. Das Thema Familie ist in der Diakonie in den unterschiedlichen diakonischen Arbeitsgebieten präsent und vernetzt.

#### **3.2. Arbeitsauftrag**

Im Auftrag der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) nimmt das Diakonische Werk in Hessen und Nassau (DWHN) die diakonische Arbeit mit und für Familien wahr. Zur Erfüllung des diakonischen Auftrages arbeiten EKHN und DWHN eng zusammen. Das DWHN ist Mitgliederverband für 250 Mitglieder und Träger eigener offener sozialer Arbeit in 19 regionalen Diakonischen Werken.

Diakonische Arbeit findet aber auch außerhalb der organisierten Strukturen des DWHN statt, vielfach durch ehrenamtliches Engagement.

#### **3.3. Arbeitsebenen**

##### **1 Landesgeschäftsstelle**

Menschen brauchen Perspektiven für eine gelingende Zukunft in allen Bereichen ihres Lebens, auch und besonders um Familie zu werden und Familie zu sein.

Viele Arbeitsfelder des DWHN bieten familienbezogene Angebote. Insbesondere die Bereiche Kinder, Jugend und Familie, Armut und Migration sowie Gesundheit, Reha, Pflege im DWHN führen für diese Themen Fachberatung für die Mitarbeitenden in den regionalen Diakonischen Werken und Mitgliedereinrichtungen durch. So trägt die Landesgeschäftsstelle (LGS) dazu bei, für die Rat- und Hilfesuchenden ein professionelles und aktuelles Niveau in der Beratung und Begleitung zu gewährleisten, neue Konzepte zu entwickeln, fachliche Standards zu erarbeiten und Anstöße für die gesellschaftliche Diskussion zu geben, etwa durch Veröffentlichungen. Daneben gewährleistet die LGS Fortbildung sowie wirtschaftliche und juristische Beratung für die rDW und die Mitgliederseinrichtungen.

Um die politischen Rahmenbedingungen im Sinne des Diakonischen Auftrages zu verbessern, leistet die LGS politische Lobbyarbeit und gibt sozialpolitische Stellungnahmen ab. Das heißt, die Diakonie tritt als Interessenvertretung für die Rechte von sozial benachteiligten Menschen ein. Die Diakonie leistet sowohl im konkreten Fall direkte Hilfe als auch sozialpolitische Anwaltschaft. Dazu gehört auch, Themen aus den Arbeitsgebieten zur Sprache zu bringen, in der Öffentlichkeit zu platzieren, auf gesellschaftliche Problemlagen hinzuweisen und auf eine mögliche Veränderung der Rahmenbedingungen zu drängen.

Große Bedeutung hat die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Trägern sozialer Arbeit – z.B. der Liga der freien Wohlfahrtspflege – in Gremien und Arbeitskreisen auf politischer sowie auf kirchlicher Ebene, auf Bundes-, Landes-, Kommunal- und Kreis-ebene, und die Vertretung in Fachverbänden.

## **2. Regionale Angebote**

In den regionalen Diakonischen Werken (rDW) findet die Beratung, Begleitung und Betreuung rat- und hilfeschender Menschen statt. Konzepte für die Arbeit in den Regionen werden direkt vor Ort und in Zusammenarbeit mit den Referentinnen der LGS entwickelt, regionalen Besonderheiten dabei Rechnung getragen.

Familienbezogene Angebote der rDW sind schwerpunktmäßig (eine ausführliche Auflistung finden Sie im Anhang):

Allgemeine Lebensberatung (Anlauf und Beratung für jeden in Notlagen),  
Hilfen für Einzelne und Familien (dazu gehören Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung, Tafelarbeit, Schuldner- und Insolvenzberatung, Schulsozialarbeit, Erziehungshilfen)  
Hilfen für seelisch behinderte Menschen (darunter Tagesstätten, Integrationsfachdienst, Betreutes Wohnen)  
Hilfen für gefährdete Menschen (darunter Suchtberatung auch mit Angehörigengruppen, Beratung bei Essstörungen, Quartiermanagement)  
Angebote für Familien (darunter sozialpädagogische Familienhilfe, Ehe-, Paar- und Familienberatung, Erziehungsberatung)

Außerdem regen die rDW diakonische Aktivitäten in den Gemeinden und Dekanaten an. Vernetzung und Vertretung der diakonischen Arbeit in der Region gehört zu den Aufgaben der rDW. Dabei kooperieren sie mit Orts- und Kommunalligen sowie anderen Trägern und Organisationen von sozialer Arbeit in der Region.

## **3. Mitglieder des DWHN / rechtlich selbstständige Träger**

Dem DWHN sind 250 Mitglieder angeschlossen, darunter 48 Dekanate, 14 Vereine für Jugend- und Erwachsenenhilfe (Betreuungsvereine) und 188 rechtlich selbstständige Träger sozialer Arbeit mit 361 Einrichtungen. Diese halten in den Bereichen Kinder- und Jugendhilfe, Altenhilfe, Behindertenhilfe, Krankenhilfe ambulante, teilstationäre und stationäre Angebote vor. Zur Entlastung und Unterstützung von Familien werden auch teilstationäre Angebote, Tageseinrichtungen und ambulante Dienste zunehmend ausgebaut. Auch sie erhalten fachliche Beratung und Begleitung, juristische und wirtschaftliche Unterstützung, Fortbildung und Interessenvertretung durch die LGS des DWHN.

Familienbezogene Angebote der Mitgliedseinrichtungen sind schwerpunktmäßig (eine ausführliche Auflistung finden Sie im Anhang):

soziale Gruppenarbeit, Tagesgruppen  
Betreutes Wohnen  
Erziehungshilfen, sozialpädagogische Familienhilfen  
Zuflucht für junge Menschen  
Inobhutnahmestellen  
Vollzeitpflege  
intensive soziale Einzelbetreuung  
Hilfen für arbeitslose Kinder, Jugendliche und Erwachsene

## **4. Überregionale Vernetzung**

Das Diakonische Werk in Hessen und Nassau ist Mitglied im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (DW EKD) und Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege in Hessen und Rheinland-Pfalz. Über Arbeitskreise und Gremien des DW EKD und über die Ligen der freien Wohlfahrtspflege sowie über Landes- und Fachverbände ist das DWHN mit Kirche, Politik und Wohlfahrtsverbänden landes- und bundesweit vernetzt.

## **Arbeitsgebiete**

Familienmitglieder in schwierigen Lebenssituationen entlasten und unterstützen

Die Belastungen des Alltags, insbesondere Existenzsorgen, Krisen in der Partnerschaft oder im Eltern-Kind-Verhältnis, Trennung / Scheidung, Behinderung, Krankheit oder Tod von Familienmitgliedern bringen Familien unter Druck und erfordern professionelle Beratung und Hilfen. Dienste zur Entlastung und Unterstützung von Familienmitgliedern in schwierigen Lebenssituationen, in Umbrüchen und biographischen Übergängen zeichnen die Arbeit der Diakonie aus.

Zu einer familiengerechten Infrastruktur gehören daher wesentlich Beratungsstellen für Allgemeine Lebensberatung, Paar-, Erziehungs- und Familienberatung, Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatung, Angebote für Alleinerziehende, Schuldnerberatung, Wohnungslosen- und Gefährdetenhilfe, Migrationsdienste, Gruppenangebote, ambulante, teilstationäre und stationäre Einrichtungen für Hilfen zur Erziehung. Die Bedeutung dieser Angebote verstärkt sich mit der zunehmenden Auseinanderentwicklung der Lebensverhältnisse in unserem Land.

Familien, speziell in Notsituationen, sind auf schnelle und unkomplizierte Entlastung und Hilfe angewiesen, wie sie unter anderem durch Diakoniestationen, Haus- und Familienpflege, sozialpädagogische Familienhilfe, Mütter- und Mutter-Kind-Kuren oder Angebote der Familienerholung erfolgt. Dazu gehören auch Mutter-Kind-Einrichtungen und Frauenhäuser mit dem sie umgebenden Hilfesystem, welches Schutz und Begleitung für von häuslicher Gewalt betroffene Frauen und ihre Kinder bereithält. Zunehmende Bedeutung erhält der Schutz von Kindern, wenn eine dem Wohl des Kindes entsprechende Erziehung nicht gewährleistet sein kann. So bieten das DWHN und seine Mitglieder neben den Beratungsangeboten ein breites Spektrum an ambulanten, teilstationären und stationären Hilfen zu Erziehung an. Auch die Unterstützung junger Mütter wird sowohl durch Beratung als auch durch stationäre Angebote weiter ausgebaut. Zunehmend werden in der Diakonie niedrigschwellige Angebote in Bezug auf Elternkompetenz sowie Fähigkeiten der Alltagsbewältigung diskutiert und Projekte entwickelt bzw. durchgeführt.

Im DWHN erbringen diese Angebote 19 regionale Diakonische Werke, acht Psychologische Beratungsstellen, 59 Diakoniestationen und über 60 ambulante, teilstationäre und stationäre Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.

## **Bildung und Teilhabe für alle Familien sichern**

Über persönliche Entwicklungs- und Entfaltungsmöglichkeiten, über Bildungschancen und gesellschaftliche Teilhabe darf nicht vorrangig die wirtschaftliche Verfassung von Familien entscheiden. Gerade benachteiligte Familien benötigen niedrigschwelligen und kostenfreien Zugang zu Angeboten und Diensten, die allen Familien die gleiche Entfaltung und Teilhabe ermöglichen.

In ihrer Funktion als Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege setzt sich die Diakonie auch und gerade vor dem Hintergrund der Armutsentwicklung dafür ein, dass vorrangig die soziale Infrastruktur für Familien erhalten und bedarfsgerecht ausgebaut wird. Sie vertritt in den sozial- und familienpolitischen Debatten die Interessen von Familien im Rahmen von Gesetzesinitiativen, Verhandlungen, Richtlinien und Stellungnahmen.

## **Benachteiligungen auffangen – Bildungsarmut vorbeugen**

Viele Menschen sind überfordert mit den Erwerbs-, Bildungs-, und Sozialsystemen. Das hat schwerwiegende Auswirkungen im Hinblick auf fehlende Fähigkeiten der Alltagsbewältigung bei ohnehin benachteiligten Menschen. Die Folgen sind ein Zurückbleiben hinter den beruflichen oder persönlichen Möglichkeiten, eine Abkoppelung von der gesell-

schaftlichen Entwicklung sowie Überschuldung, Resignation, Rückzug oder Verwahrlosung.

Bei der gegenwärtigen Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt kommt es zu einem verschärften „Selektionsverfahren“, das jene noch stärker ausgrenzen wird, denen Ressourcen fehlen. Mit der Verdrängung der Schwächeren an den gesellschaftlichen Rand werden genau diejenigen Auswirkungen von Armut verstärkt, die letztlich zur Verfestigung individueller Armut beitragen. Die Schere zwischen Armut und Reichtum entwickelt sich auseinander – und damit auch die Lebensverhältnisse der Bevölkerung.

Bildungsarmut steht dabei meist in Wechselwirkung mit wirtschaftlicher Armut und wird häufig von Eltern an ihre Kinder weitergegeben. Dabei hat sie einen dramatischen Verlust an Chancengleichheit und damit eine entscheidende Einengung von Entwicklungschancen und persönlicher Entfaltung bei Kindern und Jugendlichen zur Folge. Dieses Wissen fließt ein in die Bildungskonzepte, insbesondere von Tagesbetreuung und Schule, im Übergang von Schule und Beruf und Angebote zur Jugendberufshilfe, in der sich die Diakonie mit vielen Projekten beteiligt. Aber auch in solche, die Eltern in ihren Handlungs- und Bewältigungskompetenzen unterstützen und ihre Erziehungsfähigkeit stabilisieren. Sie tragen dazu bei, die soziale Vererbung von Bildungsarmut zu durchbrechen.

In diesem Rahmen arbeitet die Diakonie mit am Ausbau von Netzwerken verschiedener professioneller und ehrenamtlicher Angebote, um frühe Hilfen für Familien zu gewährleisten. Dabei spielt auch die Erreichbarkeit im Lebensumfeld eine wichtige Rolle, z.B. in Familien- oder Nachbarschaftszentren, Spiel- und Lernstuben, in gemeinwesenorientierten Projekten oder beim Aufbau von Mehrgenerationenhäusern. Auch „Lokale Bündnisse für Familien“ haben hier eine wichtige Initiativfunktion, an denen die Diakonie in verschiedenen Orten beteiligt ist.

Diese Angebote hält das DWHN vor in gemeinwesenorientierten Projekten, u. a. an zwei Standorten mit Spiel- und Lernstuben und der Gewährleistung von Hausaufgabenhilfen. An über 30 Schulen werden Projekte der Jugendberufshilfe durchgeführt, die den Übergang zwischen Schule und Beruf begleiten, das bedeutet die Begleitung des Schulabschlusses bis hin zur Vermittlung in einen Ausbildungsplatz. Hinzu kommen an 30 Standorten Projekte in den Werkstätten der Mitgliedseinrichtungen, die praktische Berufsvorbereitung für Jugendliche sowie Qualifizierung für langzeitarbeitslose Erwachsene anbieten.

### **Gleiche Chancen für Familien mit Migrationshintergrund**

Besonders deutlich wird die Notwendigkeit der infrastrukturellen Ausgestaltung bei Familien mit Migrationshintergrund. Sie gehören in unserem Land tendenziell zu den benachteiligten Gruppen. Sowohl was ihre Ausstattung mit Einkommen und Gütern, als auch was ihren Zugang zu Bildung und Teilhabe an der Gesellschaft betrifft, stehen für zugewanderte Familien die Fragen von Integration und Bildung sowie gesellschaftlicher Teilhabe im Vordergrund. Angebote der Betreuung, Bildung, Beratung, Unterstützung und Entlastung für Eltern, Kinder und Jugendliche, gezielte Sprachförderung zur Integration, aber auch Förderung in den Bereichen Sport, Musik, Kultur und Freizeitgestaltung müssen ausgebaut und kostengünstig angeboten werden. Die Diakonie bietet auf der lokalen Ebene selbst einen beträchtlichen Teil dieser Infrastruktur im Rahmen ihrer Beratungsstellen, in denen mit mehr als zehn Vollzeitstellen Migrationserstberatung, Flüchtlingsberatung und Migrationssozialarbeit vorgehalten wird. Ergänzt werden diese Angebote durch elf Jugendmigrationsdienste, 23 Hausaufgabenhilfengruppen und den Ausbau der Schulsozialarbeit. Darüber hinaus gibt es besondere Angebote für Frauen mit Migrationshintergrund.

Gleichzeitig fordert die Diakonie eine Gesellschaft, die die besonderen Kompetenzen ausländischer und bikultureller Familien anerkennt und fördert. Sie arbeitet auf der lokalen

und auf der Landesebene mit entsprechenden Organisationen und Trägern zusammen und äußert sich in Stellungnahmen und Veröffentlichungen.

### **Pflegenden und betreuenden Angehörigen beistehen**

Wichtig neben den vielfältigen ambulanten Hilfen sind aber auch die teilstationären und stationären Angebote der Diakonie für Menschen, die ihr Leben aus eigener Kraft nicht mehr bewältigen können, sei es durch psychische oder physische Überforderung, Krankheit, Alter oder Behinderung. Sie haben eine wichtige Bedeutung im Rahmen der familienunterstützenden, ergänzenden und entlastenden Dienste.

Auch hier ist der Ausbau von Unterstützung und Entlastung insbesondere für pflegende und betreuende Angehörige ein großes Anliegen. Einer chronischen Überbelastung der – meist weiblichen – pflegenden Familienangehörigen, die neben der körperlichen Pflege oft auch wichtige emotionale Arbeit leisten, soll durch Beratung und Fortbildung für Pflegende vorgebeugt werden. Diskutiert wird z.B. der Aufbau eines flächendeckenden Beratungs- und Koordinierungssystems für ältere Menschen, um die immer noch weitgehend ehrenamtlich und innerfamiliär erbrachten Unterstützungsleistungen angemessen abzusichern und professionell zu flankieren. Die Vernetzung der professionell erbrachten Hilfeleistung in stationären Einrichtungen mit Diakoniestationen und häuslicher Pflege wird gestärkt.

Diese Angebote hält das DWHN vor in 16 Krankenhäusern, 59 Diakoniestationen, 83 vollstationären Einrichtungen der Altenhilfe (inklusive Kurzzeitpflege), 30 Einrichtungen des Betreuten Wohnens, sowie zehn Tages- und Nachtpflegeeinrichtungen. Im Bereich der Behindertenhilfe gibt es 24 stationäre Einrichtungen, 15 Tageseinrichtungen und sechs Beratungsstellen mit ambulanten Diensten. Auch hier gibt eine starke Tendenz zum Ausbau wohnortnaher Angebote, um Familien zu entlasten und zu unterstützen.

### **Veröffentlichungen zum Thema**

- Was Familien brauchen. Eine familienpolitische Stellungnahme des Rates der EKD. EKD Texte 73 (2002).
- ... wo du willkommen bist. Familien gerecht werden in Kirche und Gesellschaft. Hg. vom DWHN. in der Tat Dokumentation I (2002).
- Kinder sind unsere Zukunft. Fachberatung Kindertagesstätten. Hg. vom DWHN. in der Tat Dokumentation III (2005).
- in der Tat 1/2002: Familie. Hg. vom DWHN.
- in der Tat 2/2006: Familien unterstützen. Hg. vom DWHN.

#### **4. Schnittmengen und Vernetzung am Beispiel der Arbeit mit und für junge Familien (werdende Eltern und Familien mit Kindern unter drei Jahren)**

Die Bestandsaufnahme zeigt, dass die Arbeit mit und für Familien in der EKHN ein sehr komplexes und hoch differenziertes Arbeitsfeld ist mit vielen Dimensionen und vielgestaltigen Arbeitszusammenhängen. So ist unter anderem deutlich geworden, dass es viele Schnittmengen in der Arbeit mit und für Familien in den verschiedenen Handlungsfeldern und in der Kirchenverwaltung gibt. Zu deren Gestaltung gibt es derzeit unterschiedlich intensive Kooperationen und lose Formen der Zusammenarbeit zwischen kirchlichen Einrichtungen. Diese entstehen allerdings häufig aufgrund persönlicher Kontakte und Initiativen der zuständigen MitarbeiterInnen und nicht aufgrund einer auf Kooperation und fachlichem Austausch ausgerichteten Struktur im Arbeitsfeld „Familie“ der EKHN.

Zur inhaltlichen Darstellung der Schnittmengen und zur Verdeutlichung des hohen Gestaltungsbedarfes werden hier exemplarisch aus der Arbeit mit und für junge Familien in zwei Schaubildern Schnittmengen aus folgenden Themenbereichen dargestellt:

- **Familie werden – Familie sein. Gestaltung des Übergangs vom Paar zur Familie**
- **Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie**

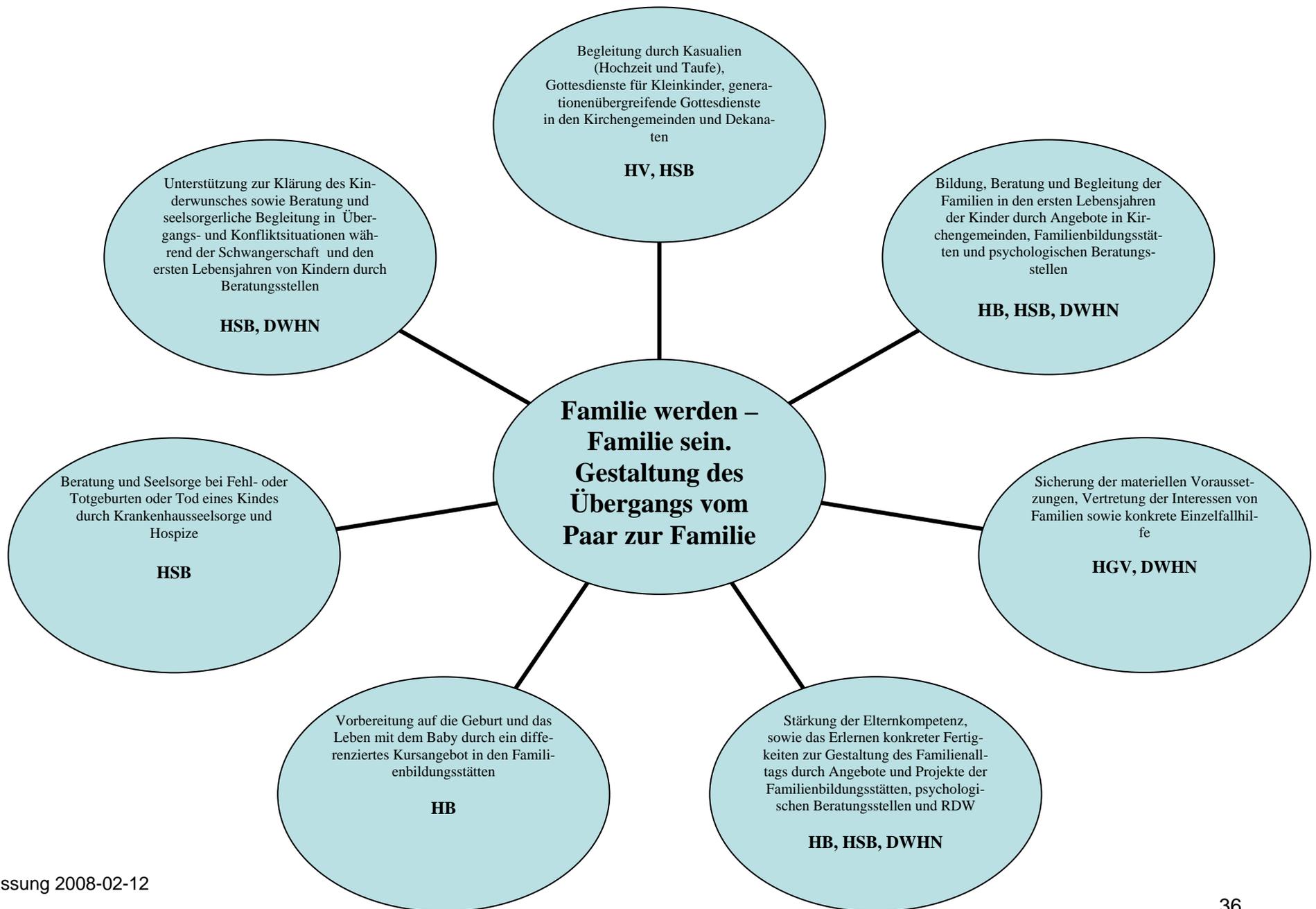
Zu jedem Themenbereich gibt es eine große Zahl jeweils fachlich unterschiedlicher, eigenständiger, regionaler Angebote, wie aus den folgenden Schaubildern zu ersehen ist.

#### **Legende für die folgenden Schaubilder (S. 38 und 39):**

##### **Die fachliche Begleitung der dargestellten Praxisfelder erfolgt durch:**

<b>HV</b>	Handlungsfeld Verkündigung
<b>HB</b>	Handlungsfeld Bildung (einschl. Verband Ev. Frauen)
<b>HSB</b>	Handlungsfeld Seelsorge und Beratung
<b>HGV</b>	Handlungsfeld Gesellschaftliche Verantwortung
<b>HÖ</b>	Handlungsfeld Ökumene
<b>DWHN</b>	Diakonisches Werk in Hessen und Nassau
<b>EKHN</b>	durch Referenten in der Kirchenverwaltung die Aufgaben der politisch - strategischen Steuerung übernehmen, wo dies von den Zentren z.B. aufgrund der gegebenen personellen Ausstattung (u. a. Vakanzen z.B. im FB Kitas) nicht geleistet werden kann.

# Angebote und Aktivitäten der Evangelischen Kirche zur Gestaltung des Übergangs vom Paar zur Familie



# Angebote und Aktivitäten der Evangelischen Kirche zur besseren Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Familie



## **V. Vorschläge für die strukturelle Verankerung der Arbeit mit und für Familien in der EKHN**

### **1. Einleitung**

Die Bedeutung des Querschnittsbereiches „Familie“ insgesamt in der EKHN und die große Anzahl der Schnittmengen machen die Notwendigkeit einer Strukturierung der Zusammenarbeit auf gesamtkirchlicher Ebene deutlich. Ein institutionalisierter, zielgerichteter Fachaustausch könnte eine inhaltliche Abstimmung über Arbeitsschwerpunkte und Projekte ermöglichen und Kooperation und Vernetzung fördern. Die daraus entstehenden Synergieeffekte ermöglichen eine qualifizierte Weiterentwicklung der Arbeit mit und für Familien in der EKHN.

Durch die Strukturreform in der EKHN gibt es in der Kirchenverwaltung keine Ressortzuständigkeiten mehr. Die fachliche Zuständigkeit für die jeweiligen Handlungsfelder ist nun in den Zentren und Dekanaten angesiedelt. Der Arbeitsauftrag des Verbandes Ev. Frauen e.V. ist in einem Kooperationsvertrag geregelt. Die Bestandsaufnahme der Arbeit mit und für Familien in der EKHN und die Darstellung der Schnittmengen zeigen, dass „Familie“ ein Querschnittsbereich ist, der fachlich in allen Handlungsfeldern der EKHN sowie im DWHN vertreten ist und es bisher keine Struktur gibt, um diese Arbeit auf gesamtkirchlicher Ebene zu bündeln, zu vernetzen und zielgerichtet weiter zu entwickeln. Auch aus Sicht der Öffentlichkeitsarbeit der EKHN wird deutlich, dass die Arbeit mit Familien ein breites und vielgestaltiges Feld ist, das aber auf landeskirchlicher Ebene weder nach innen noch nach außen seiner Bedeutung entsprechend präsent ist. Hinzu kommt, dass der Landesarbeitskreis der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (EAF), der sich als evangelisches Sprachrohr zu allen Fragen der Familienpolitik versteht, in der EKHN zurzeit nicht sehr aktiv ist und sich in einer Phase der Neukonstituierung befindet.

Vor diesem Hintergrund werden Strukturen benötigt, die folgendes leisten:

- Stärkere Präsenz des Arbeitsfeldes „Arbeit mit und für Familien in der EKHN“ nach innen und außen
- eine institutionalisierte und organisierte Einbindung in die EKHN
- Bündelung, Vernetzung und zielgerichtete Weiterentwicklung der Arbeit mit Familien sowie Bearbeitung der Querschnittsbereiche
- Schaffung eines Ortes an dem die theologischen, pädagogischen, sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen der Familienpolitik beraten und in der Gesellschaft vertreten werden.

Die Arbeitsgruppe hat dazu unter Berücksichtigung der Strukturen in anderen Gliedkirchen der EKD (z.B. Badische Kirche oder Ev. Kirchen in Mitteldeutschland) zwei Vorschläge erarbeitet, die dem genannten Bedarf Rechnung tragen. Die wichtigsten Bausteine dieser Modelle sind ein „Fachausschuss Familie in der EKHN“ und ein Landesarbeitskreis der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen.

Die Beratung durch diesen Ausschuss ist im Perspektivprozess zu verankern. Die kirchliche Arbeit mit und für Familien ist dabei insbesondere hinsichtlich ihrer zukunftsfähigen Wirkung in die Gesellschaft hinein zu betrachten und in Verbindung zu sehen mit der angestrebten Implementierung von „Familienorientierung“ im Leitungshandeln in der EKHN.

## **2. Fachausschuss Familie in der EKHN**

Im Fachausschuss arbeiten Delegierte aus den Handlungsfeldern und beauftragte Personen aus Verbänden, Gremien sowie der Kirchenverwaltung (siehe Struktur Fachausschuss Familie) zusammen mit dem Ziel, durch Fachaustausch, Bündelung und inhaltliche Abstimmung über Arbeitsschwerpunkte und Projekte die Arbeit mit Familien in der EKHN weiterzuqualifizieren und stärker sichtbar zu machen, sowohl nach innen als auch nach außen. Das Aufgabenprofil ist in dem folgenden Schaubild zur Struktur des Fachausschusses: beschrieben.

Aus Gründen der Arbeitsfähigkeit sollte die Personenzahl begrenzt sein. Die Federführung sollte innerhalb des Fachausschusses regelmäßig (z.B. alle zwei bis drei Jahre) rotieren. Für diese Tätigkeit ist ein Kontingent hauptamtlicher Arbeitszeit notwendig. Der Ausschuss hat eine beratende Funktion.

Gestaltet werden müssen die Anknüpfungspunkte zu Arbeitszusammenhängen in anderen Querschnittsbereichen in der EKHN, die eine Schnittmenge mit dem Thema Familie aufweisen, wie z.B. die Projektgruppe „Leben im Alter“.

Thematische Berührungspunkte bzw. Schnittmengen gibt es selbstverständlich auch mit dem Arbeitsbereich „Schule“ in der EKHN. Obwohl Familien durch die (zeitliche) Organisation von Schule sowie durch deren inhaltliche Arbeit erheblich tangiert sind, wurde bei der Besetzung der Projektgruppe die kirchliche Arbeit in der Schule (Religionsunterricht, Schulsozialarbeit etc.) nicht als dem Querschnittsbereich Familie i.e.S. zugehörig betrachtet. Gleichwohl halten wir eine Vernetzung auch mit diesem Arbeitsbereich, z.B. durch eine Beteiligung im Fachausschuss Familie, für wichtig. Dadurch könnte der ganzheitliche kirchliche Blick auf Familie gestärkt und auch die auf lokaler Ebene teilweise bereits vorhandenen Kooperationen, z.B. im Rahmen von Lokalen Bündnissen für Familie verstärkt werden.

Insgesamt ist hier zu entscheiden, wie die Einbindung in die Kirchenverwaltung aussehen soll, damit gesichert ist, dass der Ausschuss zu allen Fragen gehört wird, die Familie betreffen. Ebenso muss geklärt werden, wer das Gegenüber des Ausschusses in der Kirchenverwaltung ist und wie dieser Ausschuss der Kirchenleitung zugeordnet werden soll.

## **3. Landesarbeitskreis Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (EAF) in der EKHN**

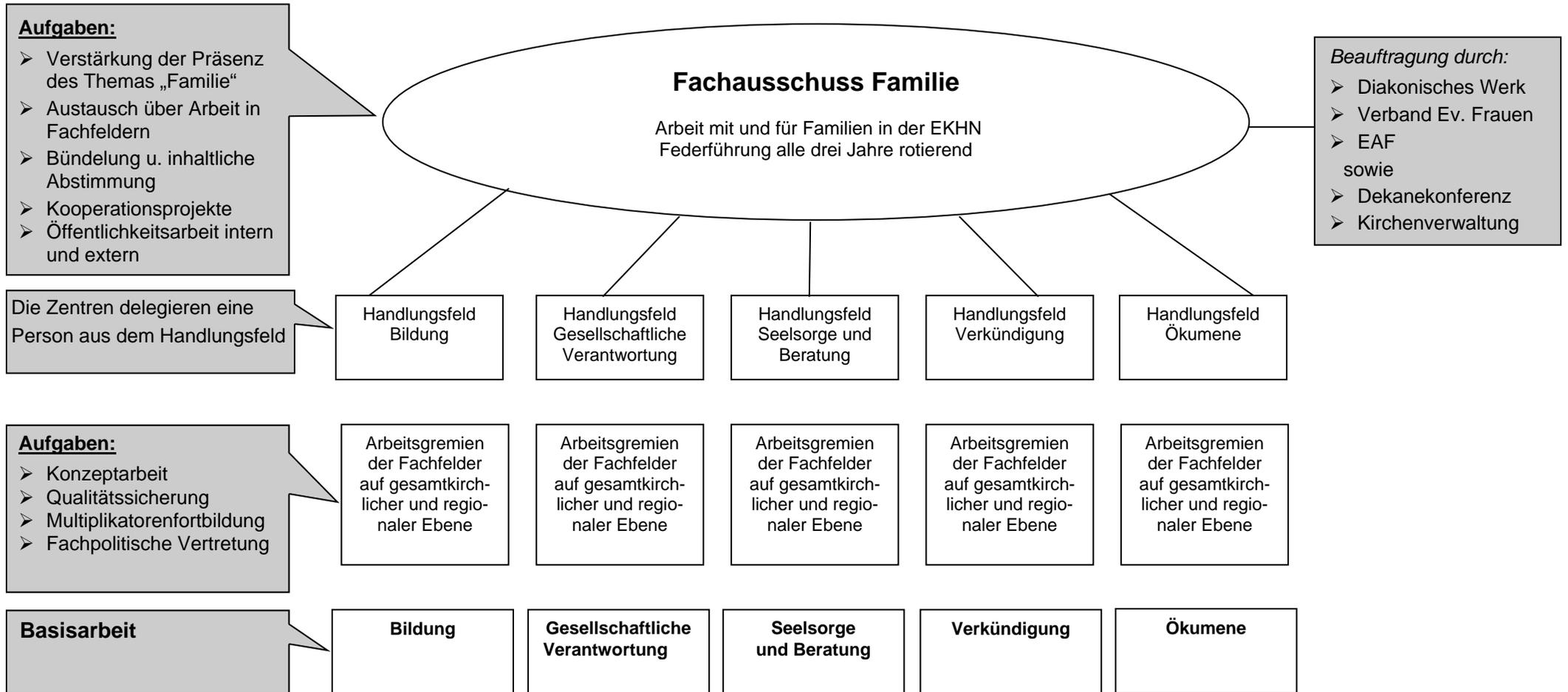
Ein Landesarbeitskreis EAF existiert in der EKHN bereits seit vielen Jahren, derzeit gibt es keine gültige Satzung. Die Geschäftsführung wird zurzeit von einem Mitarbeiter des Regionalverbandes Frankfurt auf ehrenamtlicher Basis wahrgenommen.

Der Landesarbeitskreis EAF EKHN ist Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft der Familienverbände (AGF) in Hessen und in der EAF auf Bundesebene. Damit eröffnet er der EKHN wichtige Zugänge zu Politik auf Landes- und Bundesebene. Im Rahmen der AGF vertritt er gemeinsam mit drei anderen Familienverbänden (Katholischer Familienverband, Deutscher Familienverband und Verband Alleinerziehender Männer und Frauen) die Interessen von Familien gegenüber der Hessischen Landesregierung. Zudem bestehen Arbeitsbeziehungen zu den Landesarbeitskreisen Kurhessen-Waldeck, Pfälzische und Rheinische Landeskirche.

Gemäß den Satzungen anderer Landesarbeitskreise und der Satzung der Bundes-EAF ist ein Landesarbeitskreis EAF ein freier Zusammenschluss von Einrichtungen, Werken und Verbänden einer Landeskirche, die sich mit Familienfragen befassen. Er hat das Ziel, die theologischen, pädagogischen, sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen der Familienpolitik zu beraten und in der Gesellschaft zu vertreten. Organe sind eine Mitgliederversammlung und ein von der Mitgliederversammlung gewählter Vorstand. Ein Blick auf die anderen Landeskirchen zeigt, dass für die Geschäftsführung im Interesse der vielfältigen Aufgaben hauptamtliche Arbeitszeit zur Verfügung gestellt werden muss.

# FAMILIE

## Ein Querschnittsthema in der EKHN



## Strukturvorschlag 1

### EAF und Fachausschuss Familie EKHN als zwei strukturell voneinander getrennte Gremien

Strukturvorschlag 1 sieht eine Neugründung des Landesarbeitskreises der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in der EKHN in der Struktur eines eingetragenen Vereins (e.V.) und die Einrichtung eines Fachausschusses für Familien in der EKHN vor. Diese beiden sollen als strukturell voneinander getrennte Gremien arbeiten, die in einem engen Informationsaustausch stehen. In der folgenden Synopse sind Zielrichtung, Aufgaben und Struktur der beiden Gremien detailliert dargestellt

	<b>EAF EKHN</b>	<b>Fachausschuss Familie EKHN</b>
<b>Zielrichtung</b>	Politische Ausrichtung – Familien- und Sozialpolitik	Inhaltliche Ausrichtung auf die Arbeit mit und für Familien in der EKHN, im Fachausschuss ist das Thema Familie in der EKHN strukturell verortet
<b>Aufgaben</b>	<p>Die theologisch-ethischen, pädagogischen, sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen der Familienpolitik sollen beraten und in der Gesellschaft vertreten werden durch z.B.</p> <p>Aktionen, Veranstaltung von Fachgesprächen oder Tagungen zu aktuellen familienpolitischen Themen</p> <p>Stellungnahmen zu Fragen der Familienpolitik</p> <p>Mitarbeit in Gremien auf Landesebene zu allgemeinen familienpolitischen Fragestellungen</p>	<p>Fach austausch, Bündelung und Koordination der Arbeit mit Familien in den jeweiligen Handlungsfeldern/ Werken und Verbänden der EKHN und Präsenz des Themas Familie in der EKHN stärken</p> <p>Bearbeitung der Querschnittsfragen zum Thema Familie</p> <p>Förderung von interner Vernetzung und Kooperation</p> <p>Kirchenleitung Impulse zum Thema Familie geben und auf Handlungsbedarfe hinweisen</p>
<b>Struktur</b>	<p>Große Mitgliederzahl – möglichst breite Abdeckung / Einbezug der unterschiedlichen Arbeitsfelder</p> <p>Organe: Mitgliederversammlung und Vorstand Geschäftsführung mit hauptamtlicher Arbeitszeit</p> <p>Rechtsform, die eine breite Mitgliedschaft und eine weitgehend eigenständige politische Meinungsäußerung ermöglicht</p> <p>Evangelischer Familienverband als Gegenüber des Landes Hessen</p>	<p>Zusammensetzung und Organe siehe Schaubild „Fachausschuss Familie“ in der Anlage</p> <p>Überschaubare Personenzahl (Arbeitsfähigkeit)</p> <p>Rotierende Federführung, Freistellung von Arbeitszeit für diese Tätigkeit</p> <p>Rechtsform eines Fachausschusses, Beratende Funktion</p>

## Strukturvorschlag 2

### Fachausschuss Familie integriert in die Gesamtstruktur eines Landesarbeitskreises EAF

In diesem Strukturvorschlag sind Ziele und Aufgaben einer EAF und eines Fachausschusses Familie in einem Gremium zusammengebunden. Nach einer gründlichen Recherche in anderen Gliedkirchen der EKD erscheint dazu als Grundstruktur der zurzeit vorliegende überarbeitete Satzungsentwurf der EAF Württemberg gut geeignet. Vorgesehen ist hier ein rechtlich unselbständiger Zusammenschluss von Einrichtungen, Werken und Verbänden, die mit und für Familien arbeiten. Die in diesem Satzungsentwurf vorgesehenen Organe (Mitgliederversammlung und Vorstand) könnten um einen Fachausschuss erweitert werden, der die in Strukturvorschlag 1 aufgelisteten Aufgaben des Fachausschusses Familie in der Gesamtstruktur des Landesarbeitskreises EAF bearbeiten könnte.

### Gegenüberstellung der Vor- und Nachteile Strukturvorschlag 1 und 2

	<b>Strukturvorschlag 1</b> EAF und Fachausschuss Familie als zwei getrennte Gremien	<b>Strukturvorschlag 2</b> EAF und Fachausschuss Familie als ein Gremium (auf Grundlage der Satzung der EAF - Württemberg)
<b>Vorteile</b>	<p>Jeweils klares Aufgabenprofil</p> <p>Möglichkeit, Komplexität und Vielschichtigkeit der Fragestellungen im Bezug auf Familie profilierter zu bearbeiten</p> <p>Verortung des Themas Familie an mehreren Stellen</p>	<p>Bündelung der personellen Ressourcen und Fachlichkeit</p> <p>Starke Präsenz des Themas „Familie“ nach innen und außen</p> <p>Eindeutige Zuordnung / Verortung des Themas in der EKHN</p> <p>Ziele und Aufgaben des Fachausschusses Familie könnten in dieser Gesamtstruktur in der Form eines Arbeitsausschusses wahrgenommen werden</p>
<b>Nachteile</b>	<p>Hoher Kommunikations- und Abstimmungsbedarf zwischen EAF und Fachausschuss</p> <p>Für beide Gremien werden personelle Ressourcen und Sachmittel benötigt</p>	<p>Eigenständige Meinungsäußerung /Stellungnahmen zu Familien- und Sozialpolitik nicht möglich</p> <p>Profil EAF?</p> <p>Interessenskonflikte möglich zwischen EKHN-Interessen und Familien-Interessen</p>

## **Wir empfehlen**

Aufgrund der oben genannten Vorteile die Umsetzung des Strukturvorschlags 1. Außerdem können hier die rechtliche Unabhängigkeit der EAF als e.V. klarer gewährleistet werden und auftretende Interessenskonflikte, die sich aus der Vielzahl von Vereinsmitgliedern mit im Einzelnen möglicherweise unterschiedlichen Zielsetzungen besser bearbeitet werden.

Eine deutliche personelle Präsenz und Mitarbeit in der EAF liegt aber auch im Interesse der EKHN, da die EAF auf Landesebene als Gesprächspartner und Leistungsempfänger gegenüber der Landesregierung etabliert ist. Auf Bundesebene ist sie als anerkannter Fachverband auch in Gesetzgebungsverfahren und in die Beratung von Politik einbezogen. Dies könnte zukünftig bei entsprechender Gestaltung der Vertretung in der EAF noch intensiver genutzt werden.

## Literaturhinweise

### 1. Veröffentlichungen aus Kirche und Diakonie

Familienförderung im kirchlichen Arbeitsrecht. Eine Arbeitshilfe erarbeitet im Auftrag des Rates der EKD, EKD Texte 92, Hannover 2007

Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland (Hrsg.): Im Blickpunkt: Familie. Familienbezogene Arbeit in der Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland: Information bei Gundula Bomm, Projektbeauftragte familienbezogene Arbeit, c/o PTI, Zinsendorfplatz 3, 99192 Neudietendorf, e-mail: [gundula.bomm@ekmd.de](mailto:gundula.bomm@ekmd.de)

Gottes Gabe und persönliche Verantwortung  
Hrsg. Kirchenamt der EKD, Gütersloher Verl.-Haus, 1998

Impulse für eine geschlechtergerechte Sozialpolitik auf der Basis jüdischer, christlicher und muslimischer Traditionen  
Hrsg. Sarah & Hagar Gruppe., epd Dokumentation Nr. 6/2006, Frankfurt a. M.

Kirchengemeinden – Orte für Familien, Juli 2004  
Hrsg. Diakonisches Werk Pfalz, Ev. Aktionsgemeinschaft f. Familienfragen, Landesarbeitskreis Pfalz e.V., Landeskirchenrat der Ev. Kirche der Pfalz

Mit Spannungen leben. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zum Thema „Homosexualität in der Kirche“, EKD Texte 57, 1996

Möglichkeiten kirchlichen Engagements für eine familienfreundliche Gesellschaft. Rundschreiben des Kirchenamtes der EKD an die Gliedkirchen vom 31. 10. 2006, Referentin: Veronika Drews

Vom Miteinander der Generationen. Keiner lebt für sich allein  
Hrsg. Kirchenamt der EKD, 30419 Hannover, Januar 2005

Was Familien brauchen. Eine familienpolitische Stellungnahme des Rates der EKD, EKD Texte 73, 2002

... wo du willkommen bist. Familien gerecht werden in Kirche und Gesellschaft  
Hrsg. Diakonisches Werk in Hessen und Nassau, September 2002

### 2. Familienpolitische Informationen der Evangelischen Aktionsgemeinschaft für Familienfragen e.V. (EAF), Berlin

Bergmann, Kristine, Kirche und familienfreundliche Arbeitsplätze, in: Familienpolitische Informationen, Hrsg. Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen e. V., Berlin, 5/2006

Obert, Angelika, Familie aus der Perspektive der Geschlechtergerechtigkeit: Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder? Jesus und die Familie, in: Familienpolitische Informationen, Hrsg. Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen e. V., Nr. 5/2007, S. 1-4.

Kirche lebt mit Familien. Positionen - Angebote - Impulse, Hrsg. Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen e.V. in Bayern im Auftrag der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, Nürnberg 2000

### 3. Veröffentlichungen von Bund und Ländern

Familienatlas 2007, Standortbestimmung, Potenziale, Handlungsfelder  
Hrsg. Bundesministerium für Familie, Deutscher Industrie- und Handelskammertag

Die Familienpolitik muss neue Wege gehen!  
Der „Wiesbadener Entwurf“ zur Familienpolitik. Referate und Diskussionsbeiträge  
Hrsg. Hessische Staatskanzlei, Westdeutscher Verlag 2003

Deutschland 2020. Die demografische Zukunft der Nation. Hrsg. Berlin-Institut für Weltbevölkerung und globale Entwicklung, Berlin 2004

Zukunft: Familie, 7. Familienbericht der Bundesregierung  
Hrsg. BMFSFJ, 2006

### 4. Familie und Arbeitswelt

Familie bringt Gewinn. Innovation durch Balance von Familie und Arbeitswelt  
Hrsg. Schmidt, Renate , Mohn, Liz, Verlag Bertelsmann Stiftung Auflage 2004

Familienorientierte Personalpolitik. Checkheft für kleine und mittlere Unternehmen, Hrsg. BMFSFJ, Deutscher Industrie und Handelskammertag (DIHK) und berufundfamilie GmbH, Berlin, 2006

Work Life Balance. Motor für wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftliche Stabilität,  
Hrsg. Prognos AG, Basel und Berlin 2005

Zukunftsperspektive Familie und Wirtschaft  
Hrsg. Krüsselberg, Hans-Günter, Vektor-Verlag, Graftschaft, 2002

### 5. Weitere Literatur

Baumann, Gerlinde, Gesellschaft im **(heißt das wirklich „im Leinen“???. Könnte das Ihre Mitarbeiterin nochmals überprüfen???)** Leinen – Ort von Heil und Unheil. Familien in der Bibel, in Zeitschrift für Gottesdienst und Predigt, 4/2002

Domsgen, Michael, Familie und Religion. Grundlagen einer religionspädagogischen Theorie der Familie, 2. Auflage, Leipzig 2006

Fachzeitschrift für Leiter/innen der Tageseinrichtungen für Kinder  
Kita aktuell, Ausgabe Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland (HRS)

Familienpolitik für eine lebendige Gesellschaft  
Hrsg. Kirchhof, Paul, Walter-Raymond-Stiftung, Berlin 2004

Horn, Friedrich, Beziehungen gestalten in gegenseitiger Verantwortlichkeit, Bibelarebit im Rahmen der Schwerpunkt-Synode der EKHN 2002, abgedruckt in: ... wo du willkommen bist. Familien gerecht werden in Kirche und Gesellschaft, Hrsg. Diakonisches Werk in Hessen und Nassau, September 2002

Huber, Wolfgang, Familie haben alle. Für eine Zukunft mit Kindern, Rede in der Französischen Friedrichstadtkirche zu Berlin am 28. 03. 2006, [www.ekd.de](http://www.ekd.de)

Kinderlärm ist Zukunftsmusik

Hrsg. Hummel, Norak, Dr. Curt Haefner-Verlag GmbH, Heidelberg 2006

Schneider-Quindeau, Werner: Kirche und Familie. Theologische Bemerkungen zu zwei unterschiedlichen Gemeinschaftsformen, in Familien:Zeit. Wo bleibt Zeit für die Familie? Hrsg. Bertelmann, Brigitte und Thomas Posern, Berlin 2007, S.140-159

**In der Projektgruppe, die diese Impulspapier erarbeitet hat haben mitgewirkt:**

Dr. Brigitte Bertelmann, Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung,  
Referentin für Wirtschafts- und Sozialpolitik (Moderation und Redaktion)

Pfrn. Karin Hermann-Brandenburg, DWHN, Referentin für Frauen und Familie

Pfrn. Birgit Müller, Zentrum Verkündigung, Referat Kindergottesdienst

Paula Lichtenberger, Zentrum Bildung, Referentin für Familienbildung (auch Redaktion)

Barbara Schneider, Zentrum Seelsorge und Beratung (auch Redaktion)

Angela Sluyter, Evangelische Frauen in Hessen und Nassau e.V.,  
Leiterin der Ev. Familienbildungsstätte Offenbach,  
Vertreterin der Landesarbeitsgemeinschaft Ev. Familien-Bildungsstätten